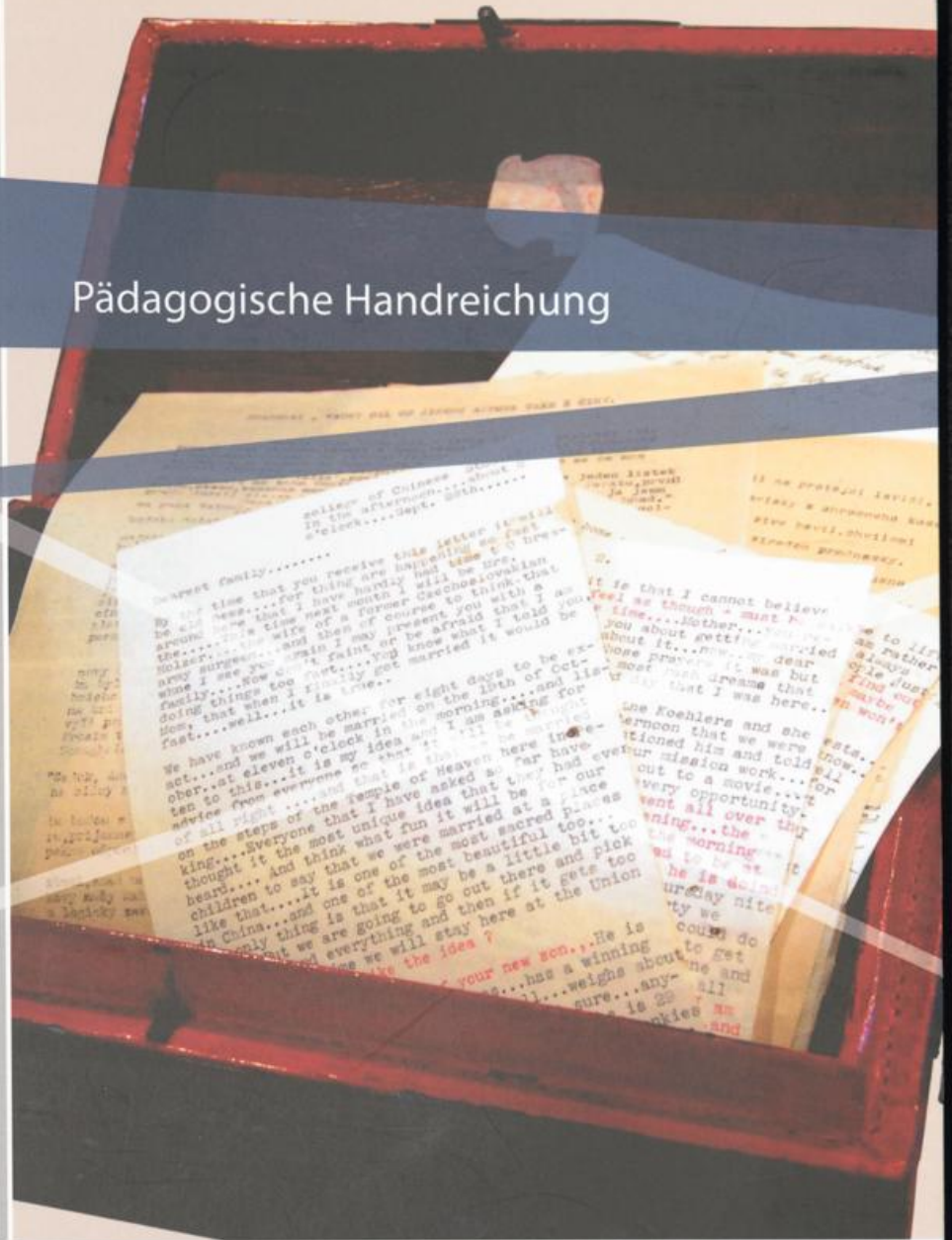
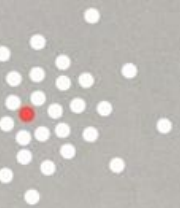


Pädagogische Handreichung

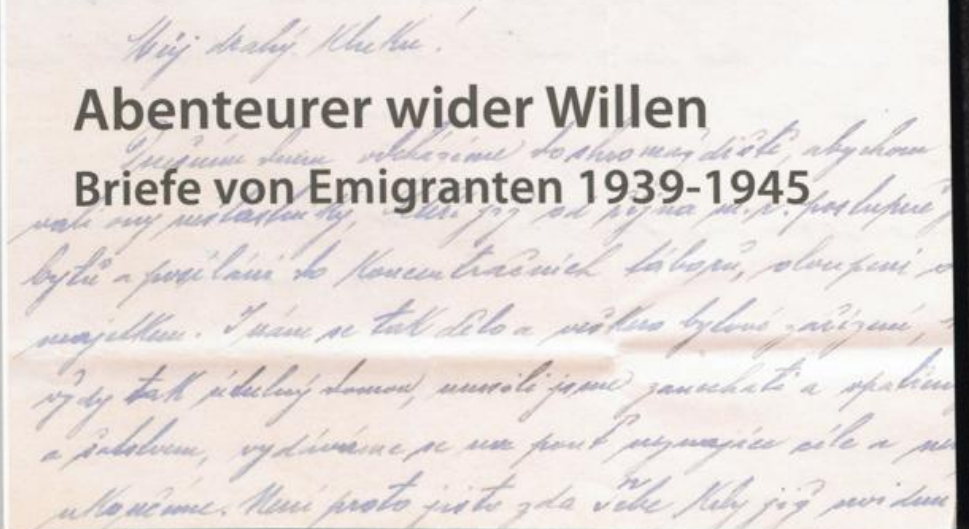


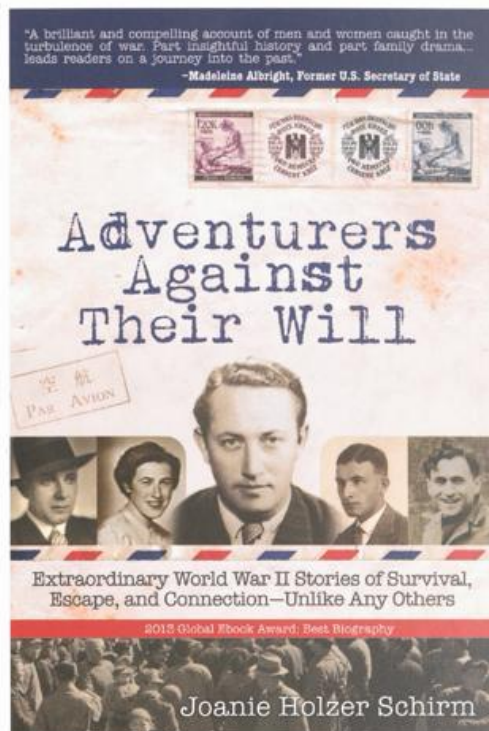
ITS
International Tracing Service
Service International de Recherches
Internationaler Suchdienst



Abenteurer wider Willen

Briefe von Emigranten 1939-1945





Cover der englischen Originalausgabe, PellPress, Florida, 2014.

ITS
Internationaler Suchdienst
Bibliothek 17 IA 2

Impressum

Herausgeber: International Tracing Service

Gefördert aus Mitteln der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM)



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Texte: Joanie Holzer Schirm, Susanne Urban, Bill Younglove

Übersetzungen aus dem Englischen: Margit Vogt

Redaktion: Susanne Urban, Akim Jah

Gestaltung: conceptdesign, Günter Illner

© Sämtliche Rechte, auch die eines auszugsweisen Abdrucks oder der Reproduktion einer Abbildung, sind vorbehalten. Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Im Text wird zwecks einfacheren Leseflusses zumeist die grammatikalisch männliche Form verwendet.

Es sind alle Geschlechter mitgedacht.

In den Briefen sind, um die Zeit besser einzufangen, „du/ dein/ deine“ großgeschrieben.

Oswald Holzer schrieb sich in den USA mit w und wurde zu Oswald, was durchgängig übernommen wurde.

Letzter Zugriff auf erwähnte Websites: Mai 2015

Alle Abbildungen, sofern nicht gesondert gekennzeichnet, stammen aus dem Privatbesitz von Joanie Holzer Schirm (© Joanie Holzer Schirm)

Titel: Geöffnetes Lackkästchen mit Briefen.

Visitenkarten Oswald Holzers, Shanghai, 1939.

Letzter Brief der Eltern Oswald Holzers vor der Deportation, Prag, 21.4.1942. (Ausschnitt)

Umschlag hinten: Arzttasche Oswald Holzer.

© ITS, Bad Arolsen 2015 / Joanie Holzer Schirm.

www.its-arolsen.org

Besonderer Dank gilt Joanie Holzer Schirm für die Förderung der Gestaltung.

Für meinen geliebten Vater, der die Briefe aufbewahrte, für die Briefpartner, die ihr Leben erzählten, für ihre Nachkommen, die ihre Familiengeschichten und -geheimnisse mit mir teilten, damit die Tiefenschichten der Briefe Bedeutung erhielten – und für die entwurzelten Menschen weltweit, die trotz aller Hemmnisse und Hindernisse tapfer durchhalten.

Joanie Holzer Schirm



Joanie und Oswald Holzer,
Florida, Weihnachten 1996.



ARNOST HOLZER
BENEŠOV U PRAHY.
Beneš – avionový – automatický
PNEUMATIKY
Křižovatky – Žitavská Pástežka
Telefon 11 – P. 101 1013

fnet & Geoffnet & Get

1431
1943
1943
1943

Lackkästchen mit Briefen.

Inhalt

Zum Geleit Susanne Urban	7
Hintergrundinformationen für Multiplikatoren	9
Impulse des ITS	10
„Papier hält alles aus“: Die Briefsammlung meines Vaters Joanie Holzer Schirm	12
Lackkästen aus China und 400 Briefe: Spuren des Exils Bill Younglove	14
An die Jugendlichen Joanie Holzer Schirm erzählt	15
Stimmen aus der Vergangenheit	16
Mein Vater: Oswald Alois „Valdik“ Holzer	19
Sprechen und Schweigen meines Vaters	23
Erinnerungen und Briefe	26
Hauptpersonen	27
Briefwechsel	28
Das Vermächtnis meines Vaters Joanie Holzer Schirm	55
Zeitleiste	56
Glossar	57

Joanie Holzer Schirm während der Eröffnung der Ausstellung des ITS zu DPs, September 2014, Frankfurt am Main. © ITS Bad Arolsen.

Oswald "Valdik" Holzer (1911-2000)

*"I didn't even know where I was going
and what I was going to do"*

*"Buried behind his personal pain
was a lesson for all mankind"*



Shanghai, China 1939: Oswald Holzer, 28, about his May 1939 exit from Nazi-occupied Prague: "God knows that aimlessly. I didn't even know where I was going and what I was going to do. At home it was looking murky; no one knew what tomorrow would bring. And so I collected a piece of luggage, threw some underwear in it, clothes, a few of my [medical] instruments, took the little savings ... Dad got his teeth, Mom's eyes turned moist, and I myself, at the railway station, did not yet know whether really I will start off" - After the farewell at Prague's Woodrow Wilson train station, Oswald never saw his parents again. Shortly after the war, Oswald had learned the fate of his Czech family: 44 relatives were transported to Theresienstadt. They perished there or at Auschwitz, Dachau, Treblinka, and Sobibor.

Oswald Alois "Valdik" Holzer - physician, caricature artist and philanthropist - was born July 23, 1911 in Benešov in Bohemia as an only child to Jewish middle class parents Arnold and Olga Holzer. Early in Oswald's school studies he dreamed of becoming a medical doctor. In 1932, his family moved to Prague so he could attain his goal. He graduated in March 1937 with honors. Soon, Oswald was drafted in to the Czechoslovak Army. After the Nazi occupation of his homeland in March 1939, Oswald escaped his German-controlled army unit and returned to Prague. His instinct told him to go where Hitler's boot had not yet gone. Oswald assembled German required emigration documents and arrived as a stateless immigrant in Shanghai on July 5, 1939. He went to practice medicine in a small hospital in the war-ravaged interior where Chinese Nationalists, Communists, and the Japanese fought bloody, pitched battles. During a short stay in Peking in September 1940, he met Ruth Alice Lequeux, the daughter of American missionaries, immediately falling in love, the two quickly married and spent the next 60 years together. As warfare escalated in February 1941, the couple left for America - to California. After the December 1941 Japanese attack on Pearl Harbor Oswald hoped to serve in the US military, but without citizenship he was denied enlistment. While working in June 1944 at an Indiana Hospital, son Thomas was born and Oswald received his American citizenship. Daughter Patricia was born in October 1945. In 1946, Oswald returned to China as a physician with UNRRA. After a year, Chinese Communist actions caused UNRRA to withdraw - and gone was Oswald and Ruth's dream for a charity hospital and school.

In February 1948, Czechoslovakia's democracy ended after a Communist party government takeover and Oswald's hopes to return home with his family were also dashed. Oswald and Ruth Alice settled in Florida and raised an All-American family. By then it included daughter Joanie, born in Florida, December 1948. In 2000 Oswald and Ruth Alice died within two days of each.

Then an amazing discovery was made in a Chinese lacquer box: 50 brittle old letters, mostly written in Czech. Hidden away by Oswald after the war, the total collection turned out to be 400 letters written by friends, relatives, and authorities from countries such as Great Britain, France, Palestine, occupied Bohemia, China. This was the beginning of the beginning - a journey into the family's past.

Joanie Schirm



Zum Geleit

Im August 2012 erreichte den International Tracing Service (ITS) eine E-Mail aus Florida. Joanie Holzer Schirm hatte einen Aufruf von uns gelesen. Seinerzeit bereiteten wir eine Ausstellung zur Geschichte der Displaced Persons (DPs) nach 1945 vor und hofften auf interessante Geschichten oder Objekte dieser einstigen Entwurzelten bzw. deren Angehörigen. Joanie Holzer Schirm schrieb, sie sei im Besitz von rund 400 Briefen, die sie im Nachlass ihres Vaters gefunden habe. Diese Briefe seien von ihm sowie seinen Freunden und Angehörigen geschrieben worden. Hintergrund sei, dass all diese Menschen ihre Heimat, die damalige Tschechoslowakei, entweder infolge der Besatzung durch das nationalsozialistische Deutschland hatten verlassen müssen oder aber dort verblieben waren und sogar im Holocaust ermordet wurden. Die Überlebenden seien nicht nur Emigranten und Fliehende, sondern auch Displaced Persons gewesen.

Knapp 70 Jahre nach diesen Briefwechseln setzte nun unsere Korrespondenz ein, ausgelöst von eben diesen vergilbten Nachrichten.

Joanie und ich gingen gemeinsam den ersten Schritt: die Geschichte ihres Vaters wurde als Biografie in die Ausstellung des ITS integriert. Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung im September 2014 in der Anne Frank Bildungsstätte in Frankfurt am Main lernten wir uns persönlich kennen. Es folgte der zweite Schritt: aus den 400 Briefen und dem bisher auf Englisch und Tschechisch erschienenen Buch Joanie Holzer Schirms, *Adventurers against their Will (Abenteurer wider Willen)**, trafen wir eine Auswahl, um in der schulischen und außerschulischen Bildung die Arbeit mit Auszügen aus den Briefen zu ermöglichen. In diesen Korrespondenzen wird deutlich, wie sehr diese Menschen einander Halt gaben, über Kontinente und Jahre hinweg.

In der vorliegenden Broschüre liegen nun erstmals Teile des Buches in deutscher Sprache vor, ergänzt durch erläuternde Beiträge und nach 1945 verfasste Erinnerungen. Wir teilen Joanie Holzer Schirms Haltung, dass die Geschichte dieser *Abenteurer wider Willen* großes Potenzial birgt, um einen zugewandten Blick auch auf jene zu entwickeln, die im 21. Jahrhundert gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen und über Meere und durch Wüsten ziehen, um ihr Leben zu retten und dieses woanders weiterzuführen.

Susanne Urban, ITS Bad Arolsen

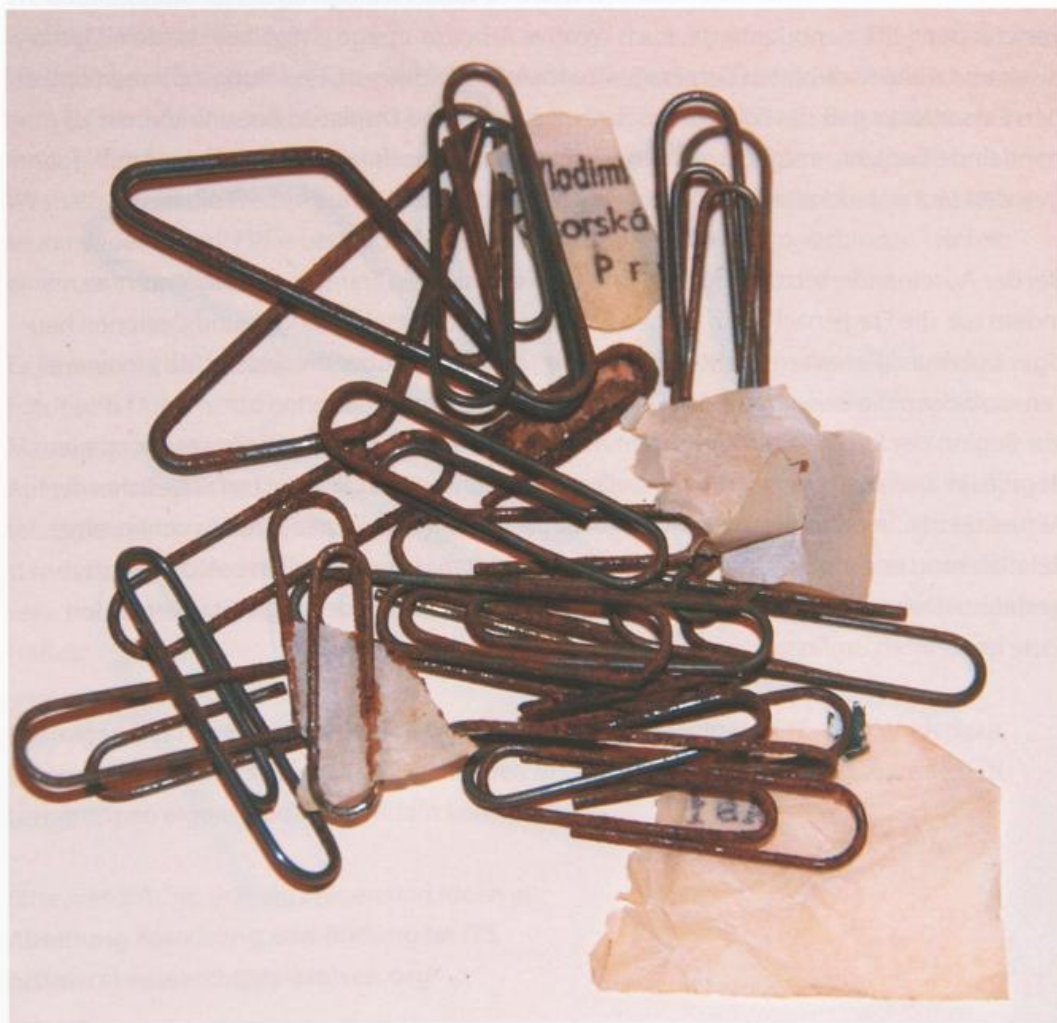
* Joanie Schirm: *Adventurers Against Their Will. Extraordinary World War II Stories of Survival, Escape, and Connection-Unlike Any Others*, PeliPress, Florida, 2. Auflage 2014.

Das Buch erhielt 2013 den *Global E-Book Award* in der Sparte „Beste Biografie“ und wird von der Bildungsbehörde des US-Bundesstaates Florida für Gymnasien als Lektüre empfohlen.



Joanie Holzer Schirm während der Eröffnung der Ausstellung des ITS zu DPs, September 2014, Frankfurt am Main. © ITS Bad Arolsen.

Hintergrundinformationen für Multiplikatoren



Büroklammern, die über Jahrzehnte die Briefe der Verwandten und Freunde Oswald Holzers zusammenhielten.

Impulse des ITS

Die vorliegenden Briefe sind für den Einsatz in der außerschulischen Bildung sowie im Schulunterricht, insbesondere in den Fächern Geschichte und Deutsch, ausgewählt worden. Dabei wird vorausgesetzt, dass der Nationalsozialismus und der Holocaust als historische Geschehnisse bereits bekannt sind und die Briefe als Ergänzung, Vertiefung und neue Perspektive begriffen werden.

Die Auseinandersetzung mit den Briefen der *Abenteurer wider Willen* bietet verschiedene Anknüpfungspunkte zu Themen wie Emigration bzw. Flucht, Immigration in die Aufnahmeländer und Adaption an die dortigen Gegebenheiten. Zugleich können Aspekte wie der Mut und Willen der solchermaßen aus ihrer Heimat heraus gedrängten Menschen, immer wieder einen Neuanfang zu wagen, diskutiert werden.

Die Korrespondenz spiegelt die Verbundenheit und den Austausch der Freunde und Verwandten, während ihre vertraute Welt zerschlagen wurde und Menschen verschwanden. Das geografische Ausmaß von Prag über Shanghai bis nach Ecuador zeigt zudem, wie und dass die nationalsozialistische Politik sich weltweit niederschlug. Auf dieser Basis können verschiedene themenorientierte, auch kreative Arbeitsaufträge entwickelt werden. Methodisch und didaktisch bieten sich Fragen zu Identitätsbildungen, Handlungsoptionen und den Entscheidungen der Schreibenden an. Exilanten und Displaced Persons können als handelnde Subjekte entdeckt werden, die inmitten oft hoffnungsloser Rahmenbedingungen den Mut entwickelten, ihr Leben aktiv zu gestalten.

Bei der Auseinandersetzung mit den Briefen bietet sich ein Transfer zur Gegenwart an, indem u.a. die Frage nach dem Woher, Wohin und den Entscheidungen und Optionen heutiger Displaced Persons gestellt wird. Weitere Themen, die über die Geschichte hinausweisen, umfassen die Bedeutung von Grund- und Menschenrechten.

Vor Beginn der Beschäftigung mit der Korrespondenz ist es daher wichtig, verschiedene Begriffe in ihrer historischen und aktuellen Bedeutung zu diskutieren, um angesichts der Aktualität von heutiger Zwangsmigration ein Vermischen von Zeiten und Epochen, eine Relativierung und vereinfachende Parallelisierungen zu vermeiden. Eine solche kreativ gestaltete Definitionsrunde könnte bspw. Begriffe wie die auf der gegenüberliegenden Seite genannten umfassen:

**Ausgrenzung
Holocaust
Vorurteil Exil
Verfolgung Widerstand
Flucht Antisemitismus
Nationalsozialismus
Diskriminierung Überlebende
Propaganda**

Beim Lesen und Diskutieren der Briefe können Fragen aufkommen wie:

Welches mögen die Dinge sein, die einem in die Emigration gezwungenem Menschen wichtig sind und werden?

Weshalb bewahrte der Vater Joanie Holzer Schirms die Briefe auf, teilte sie aber bis zu seinem Tod nicht mit seinen Kindern? Betrachtete er die Briefe von Zeit zu Zeit oder las er in ihnen? Welches könnten die Gründe sein, die dafür oder auch dagegen sprechen?

Weshalb waren die Freunde und Verwandten Oswald „Valdik“ Holzers und er selbst „Abenteurer wider Willen“? Was bedeutet Abenteuer, welche Assoziationen verbinden wir mit einem solchen Wort?

Es können vielfältige Impulse und Aufgaben entlang der Briefe sowie der begleitenden Fotos und Dokumente entwickelt werden. Gerne möchten wir erfahren, wie Sie mit dem Material gearbeitet haben, welches Ihre Erfahrungen mit Lerngruppen waren.

Auf eine ausführliche Liste mit Literatur, Weblinks oder Filmen haben wir bewusst verzichtet. Eigenständige Recherchen insbesondere zu Orten, Ländern und dortigen Lebensumständen, aber auch den Personen können Teil des entdeckenden, forschenden Lernens sein. Kurze Infos zum Zeitgeschehen und Begriffserläuterungen befinden sich am Ende des Heftes.

Die folgenden Texte von Joanie Holzer Schirm und Bill Younglove bis S. 14 dienen dazu, Ihnen als Multiplikatoren die Kontexte zu den Briefen zu erzählen, sodass Sie diese den Lerngruppen eigenständig vermitteln können.

Bitte wenden Sie sich mit Fragen und Ideen an:

Abteilung Forschung und Bildung im ITS
historical-research@its-arolsen.org

Joanie Holzer Schirm

„Papier hält alles aus“: Die Briefsammlung meines Vaters

In zwei Lackkästchen aus China lagerte ein Schatz: Briefe aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, die ich 2008 zufällig entdeckte. Diese Briefe brachten lang verborgen gebliebene Ereignisse aus dem Leben meines Vaters und seiner Freunde ans Licht. *Abenteurer wider Willen* erzählt die Geschichte jüdischer und nichtjüdischer Freunde, die nach der Besetzung ihrer tschechischen Heimat durch Nazi-Deutschland aus ihrem Land fliehen mussten und in alle Welt verstreut wurden – oder deren Emigration scheiterte und die deportiert und ermordet wurden. Über verschiedene Erdteile spannt sich die Korrespondenz der Freunde und Verwandten mit meinem Vater, dem jungen tschechisch-jüdischen Arzt Oswald „Valdik“ Holzer, der in China im Juni 1939 einen sicheren Hafen suchte und sein Leben als „Staatenloser“ weiterführte.

Die nach 1939 zerstörte und untergegangene Welt meines Vaters entdeckten meine Geschwister und ich, als wir nach dem Tod unserer Eltern deren Nachlass durchsahen. Aus den verschlossenen Kästchen quollen uns nach ihrer Öffnung Briefe entgegen, handgeschrieben auf verblichenem und fragilem Briefpapier, auf Schreibmaschinen getippt, gestempelt von Zensoren und Militärbehörden. Es sind rund 400 Briefe von 78 Briefpartnern, zusammen mit Durchschlägen der Briefe, die mein Vater selbst an all diese Menschen geschrieben hatte. Die Schreiben datieren von Ende der 1930er bis Ende der 1940er Jahre. Sie sind versehen mit Poststempeln aus Ländern und Regionen wie Palästina, China und Südamerika, aber auch aus den USA, England und Frankreich, und so eröffneten sich im wahrsten Sinne des Wortes neue Einblicke in die unbekannten Welten meines Vaters.

Nachdem die Briefe von Historikern als extrem bedeutend bewertet worden waren, entschied ich mich, die Geschichte der Sender und Adressaten Stück für Stück zusammenzufügen. Ich war eine Detektivin auf den Spuren meiner Familie und deren Freunde. Mir wurde zunehmend deutlich, dass sie alle – wie mein Vater es in einem Brief formulierte – „Abenteurer wider Willen“ gewesen waren. Keinem der Beteiligten war bewusst, dass er oder sie Teil einer die Welt zutiefst prägenden Geschichtsepoche waren. Die Akteure dieses menschlichen Dramas versuchten ihr Leben zu leben, ihre Würde zu wahren und die zu schützen, die ihnen nahe standen. Eine tschechische Redewendung besagt: „Papier hält alles aus“. Die Briefbögen und Zettel, auf denen die Briefe verfasst worden wurden, haben viel Leid, aber auch Liebe, Freundschaft, Zweifel und Verlust, zugleich Hoffnung und Humor ertragen müssen. Aus dem Papier der Vergangenheit entstand das Buch für heute: *Adventurers Against Their Will (Abenteurer wider Willen)*.*

* Trailer
 Abenteurer wider Willen:
www.joanieschirm.com

In einer Gegenwart, in der die Zahl entwurzelter Menschen das erste Mal wieder genauso hoch oder sogar höher ist als die Zahl derer, die nach 1945 als Displaced Persons (DPs) in Europa und im pazifischen Raum umherirrten, soll diese zutiefst persönliche Geschichte sensibilisieren. Verfolgung und Genozide sowie die verzweifelte Flucht der davon betroffenen Menschen sind im 21. Jahrhundert noch lange nicht gebannt. Vielmehr zeichnen sich weitere, lang anhaltende Krisen ab. Jeder Flüchtling und jeder Mensch, der um Unterstützung nachsucht, ist ein Individuum mit einem Namen und einem Gesicht. Sie alle wollen nichts weiter als sich ein „normales“ Leben aufbauen. Viele der Menschen leiden noch lange unter dem Erlebten, der anhaltenden Unsicherheit, der Trennung oder dem Verlust von Angehörigen. Es zeigt sich aber auch: Menschen sind stark, sie können vieles überleben und überwinden – so wie einst mein Vater.



Joanie Holzer Schirm.

Bill Younglove*

Lackkästen aus China und 400 Briefe: Spuren des Exils

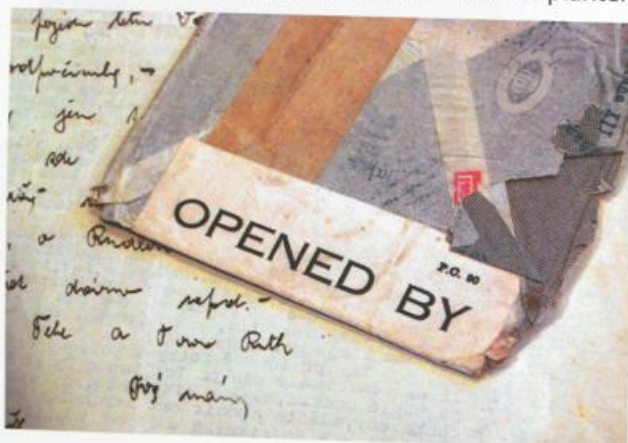
Den Mittelpunkt dieser wahren Geschichte über die *Abenteurer wider Willen* bilden vier Freunde und drei Cousins bzw. Cousinen, deren Korrespondenz alle Kontinente umspannte. Durch diese Briefe wird nicht nur ein Blick auf die Welt von damals möglich, sondern es ist eine Perspektive direkt aus der Zeit in diese Zeit hinein. Wir werden dadurch zu Beobachtern einer Gruppe von Freunden und Angehörigen, die einander Halt gaben und sich in der schlimmsten Zeit ihres Lebens ungefiltert und ohne die detaillierten Kenntnisse der Ereignisse, wie wir sie heute haben, ihre tiefsten Gefühle und größten Ängste mitteilten. Glücklicherweise konnten die meisten der Briefeschreiber nach 1945 ihr Leben weiterführen und sich ein neues aufbauen – ein Hoffnung gebendes Signal auch für die Gegenwart und Zukunft der Menschheit.

* Instructor/Teacher Supervisor,
California State University
Long Beach, USA.

Joanie Holzer Schirms Nachforschungen zu den Autoren der Briefe und deren Adressaten enthüllen einen zentralen Aspekt: dass und wie sich diese beteiligten europäischen Juden und Emigranten miteinander verbunden fühlten – und wie sie mit der Situation nach 1933 und den sich ihnen bietenden Möglichkeiten oder auch Einschränkungen umgingen, Entscheidungen fällten und Wege gingen.

Joanie Schirms Vater, Oskar „Valdik“ Holzer, und seine Familie waren ebenso wie ihre Freunde immer wieder mit dem Umstand konfrontiert, den der Historiker Lawrence Langer als „choiceless choice“ bezeichnete – einer Wahl ohne wirkliche Wahlmöglichkeit, d.h. die Wahl zwischen dem Unmöglichen einerseits und dem Inakzeptablen andererseits.

Abenteurer wider Willen befasst sich mit einem Thema, das in Narrativen über Juden als vom nationalsozialistischen Deutschland Verfolgten oft übersehen wird. Die Protagonisten dieser wahren Geschichte trafen Entscheidungen inmitten oftmals auswegloser Situationen und nahmen dadurch Einfluss auf ihr Leben und ihren weiteren Weg. Manche flohen, anderen gelang die Flucht nicht (mehr) und andere wieder blieben bewusst in Deutschland oder Prag zurück. Die Akteure, die die Briefe schrieben, waren Teil der historischen Ereignisse und versuchten, sich inmitten der Geschehnisse als Menschen zu verhalten, während Täter und Kollaborateure in Europa ihre inhumanen Ziele planten und umsetzten. Wir erfahren in der



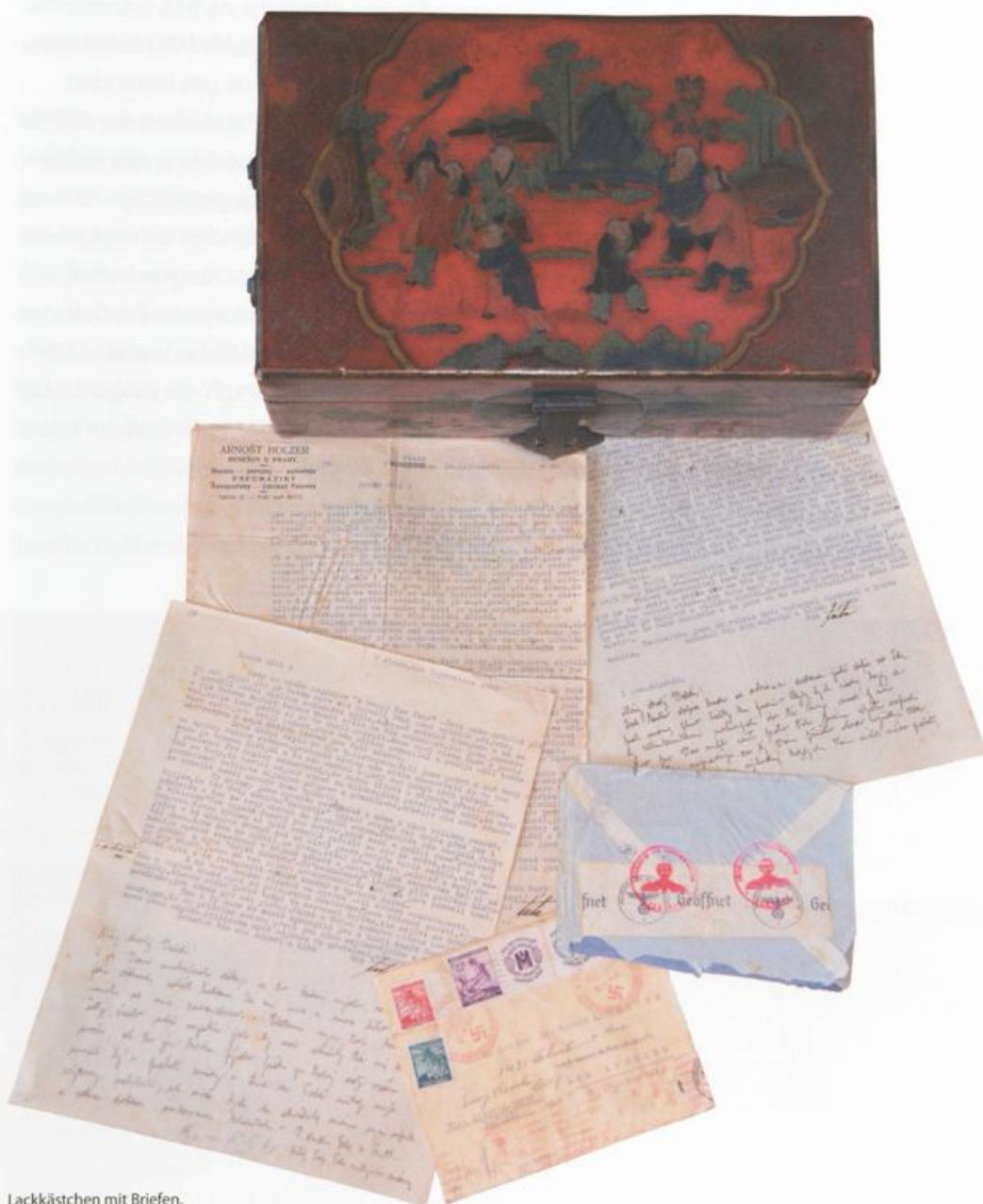
Geschichte der *Abenteurer wider Willen* auch, wie fragil Staaten und Gesellschaften sein können, und wo die Schwächen demokratisch verfasster Länder liegen. In erster Linie erinnern uns die *Abenteurer wider Willen* an die individuelle Verantwortung, die wir alle tragen, um Hass und Gleichgültigkeit entgegenzutreten.

Brief Arnošt und Olga Holzers
an Oswald, Umschlag von der
Zensur geöffnet.

Joanie Holzer Schirm

Im Folgenden erzähle ich euch von meinem Vater, seiner Flucht aus der deutsch besetzten Tschechoslowakei und der Entdeckung der Briefe.

Ihr könnt nach der Auseinandersetzung mit den Briefen meines Vaters und seiner Verwandten und Freunde gerne Kontakt mit mir aufnehmen, am besten als Gruppe und jedenfalls in englischer Sprache. Habt Geduld, wenn ich nicht gleich antworte. joanie@joanieschirm.com



Lackkästchen mit Briefen.

Joanie Holzer Schirm erzählt

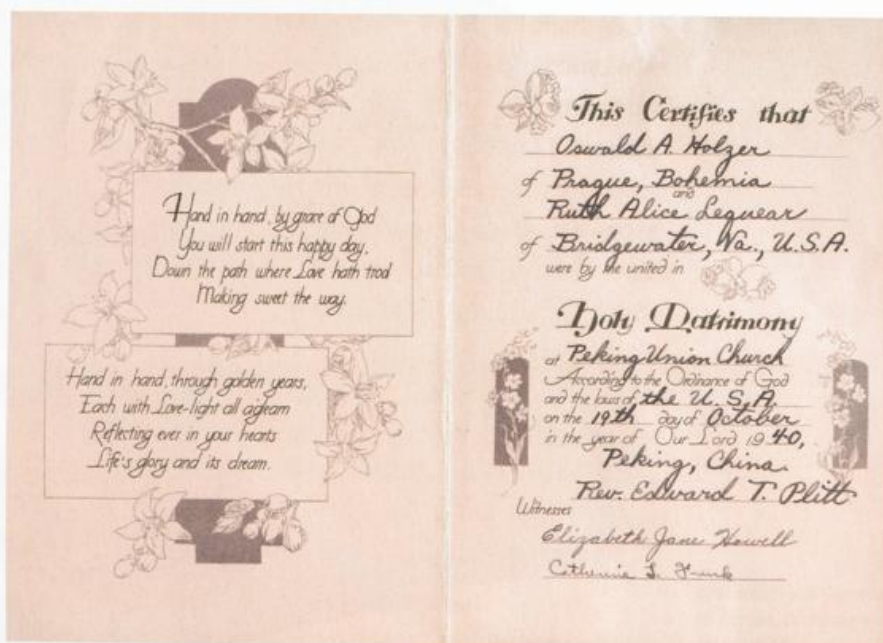
Stimmen aus der Vergangenheit

Die roten chinesischen Lackkästchen mit der außergewöhnlichen Bemalung befanden sich meine gesamte Kindheit hindurch immer im Blickfeld, gerieten aber nicht in meinen kindlichen Aktionsradius. Zwar sahen die fantastischen Schwertkämpfer-Figuren vor den üppig grünen Bäumen und den hohen Bergen durchaus verlockend aus, doch wir, mein Bruder, meine Schwester und ich, mussten sie trotzdem nicht eingehender betrachten. Sie standen immer am gewohnten Platz. Die beiden Kästchen waren so sehr Teil unserer Umgebung, dass sie uns zu vertraut waren, um auffällig zu sein – wie der große Baum vor unserem Fenster, dessen botanischen Namen man sich einfach nicht merken kann, denn er gehört zum Bild dazu. Das eine war der große Baum, und das andere waren eben die chinesischen Kästchen.

Vielleicht wäre einer von uns doch versucht gewesen, mit Hilfe eines Stuhls oder sonst wie die Schachteln von dem Regal, auf dem sie standen, zu angeln, wären sie uns besonders exotisch oder einzigartig erschienen. In den meisten amerikanischen Haushalten der 1950er Jahre wäre das der Fall gewesen, da gab es solche Dinge nicht, aber unser Haus war vollgepackt mit Kunstobjekten aus aller Welt. China war bei uns zu Hause allgegenwärtig – chinesische Zeichnungen, Kalligrafie, Skulpturen und Bücher über China fanden sich buchstäblich überall. Als ich klein war, stellte ich mir immer vor, dass der Fluss Yangtse hinter unserem Haus strömte und nicht die ruhig dahinfließende Indian River Lagune. Vor den Mahlzeiten haben wir sogar ein Tischgebet auf Chinesisch gesprochen. China war ein Leitmotiv unseres Familienlebens – dort waren sich unsere Eltern begegnet. Er ein junger tschechisch-jüdischer Arzt und sie die Tochter amerikanischer Missionare. Sie trafen sich im Jahr 1940 und heirateten. Später zogen sie nach Amerika, wo beide kurz nacheinander im Januar 2000 verstarben. Meine Mutter folgte meinem Vater zwei Tage nach dessen Tod. Nach dem Gedenkgottesdienst für diese beiden im Leben wie im Tod so eng verbundenen Menschen

Zeichnung Oswald Holzers,
1939, China.

Kirchliche Heiratsurkunde
Oswald Holzer und
Ruth Alice Lequear,
Peking, 19.10.1940.



gingen wir als ihre Kinder ihre persönlichen Sachen Stück für Stück liebevoll durch. Zu den vielen Schätzen, die sie von Reisen mitgebracht und von Freunden und Familienmitgliedern erhalten hatten, gehörten auch die chinesischen Kästchen unserer Kindheit. Wir öffneten sie – und sein Inhalt veränderte mich von Grund auf. Rund 60 Jahre lang hatte mein Papa etwa 400 Briefe in diesen Kästchen verwahrt. Die Briefe waren zugleich die Stimmen von 78 Personen, und sie sprachen direkt aus den Jahren 1939 bis Ende der 1940er zu mir. Diese Menschen schrieben über die Schrecken und Hoffnungen dieser Zeit, die nationalsozialistische Verfolgung und den Holocaust. Die Orte, an denen die Briefe geschrieben, von denen sie abgeschickt und wohin sie gesandt wurden, bildeten ab, wohin all diese Menschen verstreut worden waren oder wo sie ausharren mussten: China, die einstige Tschechoslowakei, England, Frankreich, Ecuador, das damalige Palästina und die USA. Manche Briefe lasen sich eher zurückhaltend, distanziert, andere humorvoll und einer ganzen Reihe merkte ich die Schwere der Zeit an. Ich lernte, wie sehr mein Vater und seine Freunde unter den nationalsozialistischen Verbrechen und dem Holocaust gelitten hatten.

Und so machte ich es mir zur Aufgabe, die Geschichten zu entwirren. Mit dem Eifer einer Archäologin ging ich zur Sache. Um Nachforschungen über das Leben der Korrespondenzpartner meines Vaters anzustellen, reiste ich um den Globus, virtuell und reell. Manche Spuren lenkten mich in die falsche Richtung, doch ich blieb beharrlich. Diese Geschichten und ihre Bedeutung zu verstehen, wurden immer wichtiger für mich. Meine Reise war extrem emotional, denn die sehr persönlichen Beschreibungen von Schmerz, Verlust und willkürlicher Grausamkeit während des Holocaust betrafen meine Familie und die Freunde meines Vaters! Ich als Nachgeborene nahm diesen Schmerz auf. Viele Briefe bereiteten mir aber auch Freude. Diese Menschen, die ihr Leben so gut führten, wie das unter diesen außergewöhnlichen Umständen möglich war, erlebten Liebe und hatten Humor. Ich habe gelernt, dass es kleine menschliche Momente waren, die ihnen inmitten der teils völlig unberechenbaren Umstände im Alltagsleben Halt gaben.



Oswald und Ruth Alice Holzer,
Peking, Oktober 1949.

Joanie Holzer Schirm erzählt

Abenteurer wider Willen basiert auf den Briefen enger Freunde und Cousins sowie Cousinen meines Vaters. Diese Menschen waren ihm wichtig und sind mir wichtig geworden, und ihre Geschichten sind zugleich von universeller Bedeutung.

Mein Vater hatte nie erwähnt, dass er die Absicht hatte, uns ein so grandioses Geschenk zu hinterlassen. Die Lebenswege, denen ich folgte, zeigten, dass noch lange, nachdem der Krieg vorbei war, alle, die am Leben geblieben waren, tiefen Schmerz empfanden. Die Botschaft der *Abenteurer wider Willen* ist zeitlos. Sie offenbart uns die Traumata gewaltsam entwurzelter Menschen, zeigt uns die Gefahren auf, die Verfolgung und Vorurteile mit sich bringen und verweist nicht zuletzt auf die Folgen von Gleichgültigkeit dem Mitmenschen gegenüber.



Briefumschlag, adressiert an Oswald Holzer und seine Frau, abgesendet von den Eltern Oswalds, 1941.

Mein Vater: Oswald Alois „Valdik“ Holzer

Die Erfahrungen meines Vaters während der erzwungenen Emigration waren schmerzhaft und zugleich stärkten sie ihn: nachdem er für seine Familie und sich ein neues Zuhause in Florida aufgebaut hatte, stand unser Haus Menschen in Not immer offen. Er war nämlich nicht nur Arzt, sondern auch Menschenfreund und ehemaliger Flüchtling – außerdem leidenschaftlicher Fotograf, Karikaturist, bildender Künstler, Globetrotter, Botaniker.

Oswald Alois „Valdik“ Holzer, geboren am 23. Juli 1911 im böhmischen Benešov in Österreich-Ungarn, war das einzige Kind des jüdischen Ehepaares Arnošt and Olga Holzer, die ein bescheidenes, aber gutes Leben führten. Oswalds Familie lebte seit mehr als 300 Jahren in Böhmen. Bereits als Jugendlicher träumte Oswald davon, Arzt zu werden. 1932 zog die Familie nach Prag, wo er die medizinische Fakultät an der *Karls-Universität* besuchte und im März 1937 sein Studium mit Auszeichnung abschloss. Sechs Monate später erhielt er den Einberufungsbefehl der tschechoslowakischen Armee. Oswald „Valdik“ erlebte als Soldat Momente wie den „Anschluss“ Österreichs im März 1938, die Umsetzung des Münchner Abkommens im September 1938, die Novemberpogrome 1938 im deutsch besetzten Sudetenland, die deutsche Besetzung der Slowakei und der „Rest-Tschechei“ im März 1939. Im März 1939, als die Armee nach dem deutschen Einmarsch größtenteils aufgelöst wurde, entfernte er sich von seiner Einheit und schlug sich nach Prag durch. Sein Instinkt sagte ihm,



Historische Ansichtskarte aus Benešov, am Rand links das Wohnhaus der Familie Holzer.

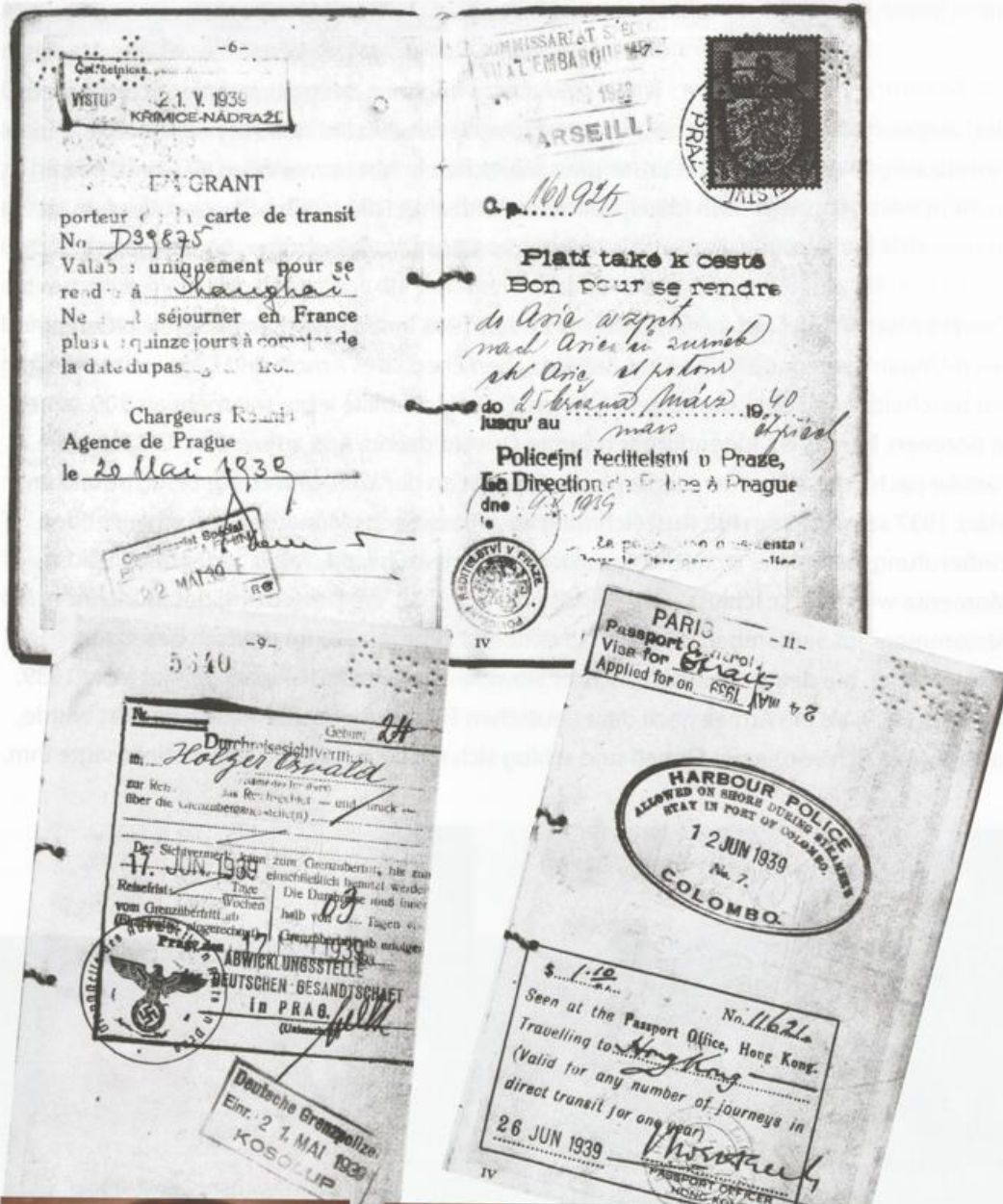
Oswald und seine Mutter Olga, 1915.

Oswald und sein Vater Arnošt, 1922.

Oswald Holzer in der tschechoslowakischen Armee, 1938.



Joanie Holzer Schirm erzählt



Einzelne Seiten aus dem Pass Oswald Holzers, 1939.

Kabinenreservierung für Oswald Holz von Frankreich nach Shanghai, Mai 1939.

Passfoto Oswald Holz, Mai 1939.

es sei Zeit zu gehen – dorthin, wo die Nazis (noch) nicht einmarschiert waren. Seine Eltern, Arnošt and Olga, blieben bewusst in Prag zurück. Ich lernte meine Großeltern nie kennen. Ihr einziger Sohn – mein Vater – kümmerte sich um die notwendigen Papiere für seine Auswanderung, fuhr per Zug im Mai 1939 nach Paris, reiste weiter nach Marseille und legte von dort per Schiff Ende Mai 1939 Richtung Fernost ab. Am 5. Juli 1939 erreichte das Schiff Shanghai. Anstatt wie so viele jüdische Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich oder der ehemaligen Tschechoslowakei in Shanghai zu bleiben, zog mein Vater weiter – in das Innere Chinas, wo sich chinesische Nationalisten, Kommunisten und japanische Truppen blutige Kämpfe lieferten. Er fand im „American Brethren Hospital“ in der Provinz Shanxi einen Job und lernte im September 1940, während eines Aufenthaltes in Peking, Ruth Alice Lequear, die Tochter US-amerikanischer Missionare, kennen. Sie verliebten sich und heirateten binnen eines Monats. Das junge Ehepaar verließ im Februar 1941, als der Krieg zwischen China und Japan eskalierte, Fernost und ging in die USA. Oswald und Ruth Alice zogen nach New York City und später in den Bundesstaat Indiana. Oswald „Valdik“ Holzer wollte auf Seiten der USA gegen Deutschland kämpfen, doch die fehlende amerikanische Staatsangehörigkeit und sein unklarer Status als Angehöriger der tschechoslowakischen Armee verhinderte dies. Im Juni 1944, er war Arzt in einem Krankenhaus in Indiana, kam sein erstes Kind, mein Bruder Thomas, auf die Welt. Zugleich erhielt mein Vater die US-amerikanische Staatsbürgerschaft und wurde als Arzt im Dienste der US-Army auf Ölfelder in Peru und Ecuador

ORIGINAL

Form No. 47—Consular
(Revised October, 1937)

Certificate of Marriage
One Revised Statute of the United States, Section 4762
§ 4762

AMERICAN CONSULAR SERVICE

Tientsin, China,

October 19, 1940

I, Alvin E. Bandy Vice Consul of the United States of America at Tientsin, China, do hereby certify that on this nineteenth day of October A. D. 1940 at Peking Union Church in the city of Peiping, China Oswald Holzer CITIZEN subject of Czechoslovakia aged twenty-nine years, born in Hennosov, Bohemia and now residing in Peiping, China, and Ruth Alice Lequear CITIZEN subject of the United States aged twenty-four years, born in Yochow (Yoyang), Hunan, China, and now residing in Peiping, China were united in marriage before me, and in my presence.

In witness whereof, I have hereto subscribed my name and affixed the seal of my office at Tientsin, China, this nineteenth day of October, A. D. 1940, and of the Independence of the United States the One Hundred and Sixty-fifth.

Alvin E. Bandy
Alvin E. Bandy,
Vice Consul of the United States of America.

For No. 17, see Form 47—Consular in Quotations. (See information on reverse side of certificate)

Zivile Heiratsbescheinigung Oswald Holzer und Ruth Alice Lequear, Peking, 19.10.1940.

Visitenkarte Holzlers, Shanghai, 1939.

Med. Dr. OSWALD A. HOLZER
CZECH PRAGUE UNIVERSITY
GENERAL PRACTITIONER, SPECIALIST IN PLASTIC
& COSMETIC SURGERY
ELECTROTHERAPY

SHANGHAI
1167, BUBBLING WELL ROAD, AP. 11
PHONE: OFFICE 36790
.. RESIDENCE 75141

CONSULT. HOURS 9.30 - 12.30

Joanie Holzer Schirm erzählt

entsandt. Im Oktober 1945 wurde meine Schwester Patricia geboren. 1946 kehrte Oswald als Arzt nach China zurück, diesmal im Auftrag der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA). Das kommunistische China behinderte die Arbeit der UNRRA bereits ein Jahr später, und der Traum meiner Eltern, in China wohltätige Einrichtungen, d.h. eine Schule und ein Krankenhaus, zu betreiben, zerschlug sich. Nach der kommunistischen Machtübernahme in der Tschechoslowakei 1948 war auch eine Rückkehr dorthin nicht mehr möglich. Meine Eltern ließen sich in Florida nieder und bekamen 1948 mich als jüngstes Kind.

Im Jahr 2000, nachdem unsere Eltern verstorben waren und wir, ihre Kinder, die Briefe in den chinesischen Lackkästchen zutage förderten, wurde mir bewusst, dass sich hinter dem liebevollen Lächeln meines Vaters Schmerz und Trauer verborgen hatten. Er war gewaltsam entwurzelt worden und musste sich als Displaced Person ein neues Zuhause aufbauen. Oswald „Valdik“ Holzer erfuhr nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, dass vierundvierzig Angehörige – darunter seine Eltern – von den Deutschen in das Ghetto Theresienstadt deportiert worden waren. Manche seiner Verwandten waren bereits dort umgekommen, andere wurden in Auschwitz, Dachau, Treblinka oder Sobibor ermordet. Mein Vater verlor seine Eltern, Angehörige und Freunde, seine Heimat und sein Eigentum, doch er verbitterte nicht. Er schwiug über bestimmte Dinge, und zugleich verwandelte er seinen persönlichen Schmerz in etwas Positives, zog daraus eine Lehre für sich und sein Leben. Er widmete sein Leben der Hilfe für andere. Er brachte als Arzt Hunderte Babies auf die Welt, versorgte mittellose Menschen kostenlos, gründete eine Stiftung. Oswald Holzers höchstes Ziel war der Schutz der Menschenrechte und der Menschenwürde jedes einzelnen.



Familie Holzer, v.l.n.r.: Joanie, Tom, Ruth Alice, Oswald und Patricia, Florida 1955.

Oswald Holzer, 1990.

Sprechen und Schweigen meines Vaters

Die rund 400 verborgenen Briefe zeigten mir, wie sehr die Zeit des Exils meinem Vater geschmerzt hatte. Er verließ zwangsweise seine Familie und Freunde und floh in ein fernes Land, das Europa so gar nicht glich. Er kannte dort keinen Menschen und sprach anfangs kein Wort Chinesisch. Es war ihm nicht möglich, zum Telefon zu greifen und auch ein Telegramm konnte er nur selten schicken oder empfangen. Er lebte in ständiger Sorge um jene, die er zurückgelassen hatte.

Während ich die Briefe las, begann ich zu verstehen, warum mein Vater sie weg geschlossen und sie nicht mit uns in Erinnerung an seine jungen Jahre geteilt hatte. Mir wurde bewusst, dass sein Schweigen diese Zeit zudecken sollte. Dabei war er immer ein meisterhafter Geschichtenerzähler gewesen.

Meine gesamte Kindheit hindurch hatten seine Worte mich belehrt, besänftigt und in exotische Welten entführt. Der Erzählort, an dem er am liebsten verweilte, war Böhmen, das Land seiner Geburt. Jedes seiner Autoschilder zierte dieser Begriff – Böhmen, Bohemia. Diese Verankerung war so stark und kraftvoll wie die Alfa Romeos und Porsches, die er gekonnt über die Straßen der Inseln Floridas lenkte, aber auch so komplex und turbulent wie die Geschichte jener alten europäischen Landschaft.

Die Bilder, die er mit Worten malte, waren greifbar – manches Mal konnte ich den tschechischen Braten mit Knödeln geradezu schmecken. Ich konnte nie genug bekommen von den Erinnerungen an seine Eskapaden und Freundschaften. Die aufregende Jugend meines Vaters in der fremden Landschaft Böhmens war Welten entfernt von meiner idyllischen Kindheit mit sonnigen Tagen auf der Inselkette Floridas. Mein Papa breitete Teile seines Lebens so malerisch vor mir aus, dass ich andere – jene des Exils – gar nicht vermissen



Oswald Holzer in der tschechoslowakischen Armee, 1938. Die Armeehose trug er während seiner Flucht; er rettete sie bis nach Florida.



Oswald Holzer in Tsingtao, 1939.



Oswald Holzer auf Hochzeitsreise, 1940.

Joanie Holzer Schirm erzählt

konnte. Er agierte als Regisseur seiner Lebensgeschichte und machte das so geschickt, dass ich in dem Glauben aufwuchs, ich wüsste weit mehr über ihn, als mir in Wirklichkeit bekannt war. Es waren aber nur Eckpunkte: dass er zu einer Zeit und an einem Ort jüdisch war, wo das tragische Folgen haben können – und dass seine Eltern eben diese Folgen erleiden mussten und im Holocaust ermordet wurden. Ich verstand, dass er am Leben geblieben war, indem er nach China floh, wo er meine Mutter und das Glück fand – auch wenn sie ihre Koffer erneut packten, als der Zweite Weltkrieg sie einholte. Ich kannte das Leben meiner Eltern in Florida und war stolz, wie hilfsbereit mein Vater als Arzt war. Und ja, ich wusste, dass wir anders waren, und mir gefiel das sehr. Wer sonst hatte einen Papa, der vor den Nazis geflohen war, oder eine Mutter, die Chinesisch sprach?

Aber er erzählte mir nie die ganze Geschichte. Er kapselte das Wissen um das Ende seiner engen Freunde, die im Krieg gegen die Deutschen umkamen, in sich ein und sprach auch nicht von den Qualen jener, die in Konzentrations- oder Zwangsarbeitslagern eingepfercht wurden. Er berichtete mir nicht, was die deutsche Besatzung in seiner Heimat anrichtete. Vierundvierzig Verwandte meines Papas sind im Holocaust ermordet worden. Das waren auch meine Verwandte.

Vom nationalsozialistischen Deutschland um ihr Zuhause und ihre Familie gebracht, litten mein Vater und jene Abenteurer wider Willen, die überlebten, für den Rest ihres Lebens an Schuldgefühlen. Sie litten daran, entkommen zu sein, während andere gefangen und umgebracht worden waren. Hätten sie für die im deutschen Netz gefangenen Freunde und Angehörigen vielleicht doch mehr tun können? Die Abenteurer wider Willen bauten sich trotzdem eine neue Existenz auf und setzten alles daran, jenen, die sie liebten, ein buntes, fröhliches und sicheres Leben zu bieten. Ihre Nächte aber waren oft von Albträumen unterbrochen.



Oswald und Joanie Holzer (mit Hund Pierre), Florida 1958.

Papier hält alles aus.

Tschechisches Sprichwort

„Und hier beginnen die Ereignisse, die wunderbar und zugleich interessant sind, über die ich an Euch in aller Kürze schreiben möchte – damit Ihr [...] erfahrt, was ‚unsere‘ Emigranten anderenorts tun, dass nicht alle von ihnen in Oxford sind, doch auch nicht alle an der Front – und dass aus ihnen Abenteurer wider Willen wurden.“

Oswald „Valdik“ Holzer, 3. März 1940

„Schlage einen anderen, und er wird zurückschlagen. Mache Dir andere zu Freunden, und sie werden Deine Freunde sein.“

Vladimír „Vláďa“ Wagner, Erinnerungen, verfasst 1987



Aktenmappe, in der sich weitere Dokumente Oswald Holzers fanden.

Erinnerungen und Briefe

Einige der Briefe an Oswald Holzer, 1940er.



Hauptpersonen

Oswald „Valdik“ Holzer

Seine Frau: **Ruth Alice „Chick“, geborene Lequear**

Seine Kinder: **Tom, Pat, Joanie**

Eltern Oswalds: **Arnošt Holzer und Olga Holzer, geborene Orlik**

Cousin von Arnošt Holzer: **Ferdinand W. Breth**

Onkel und Tanten väterlicherseits:

Valerie (Mutter von Pavel)

Olga (Mutter von Hana Winternitz)

Leo

Tanten mütterlicherseits

Karolína (Rudlas Mutter)

Ernestine „Erna“

Freunde

Karel und Katka Schoenbaum

František „Franta“ und Andula „Anna“ Schoenbaum, Söhne Honza „Honzik“ und Martin

Karel „Bála“ Ballenberger und Milena Ballenberger, Tochter Alena, Sohn Honza

Vladimír „Vláda“ Wagner

Cousins und Cousinen

Hana Winternitz

Pavel (Paul) Leopold Kraus

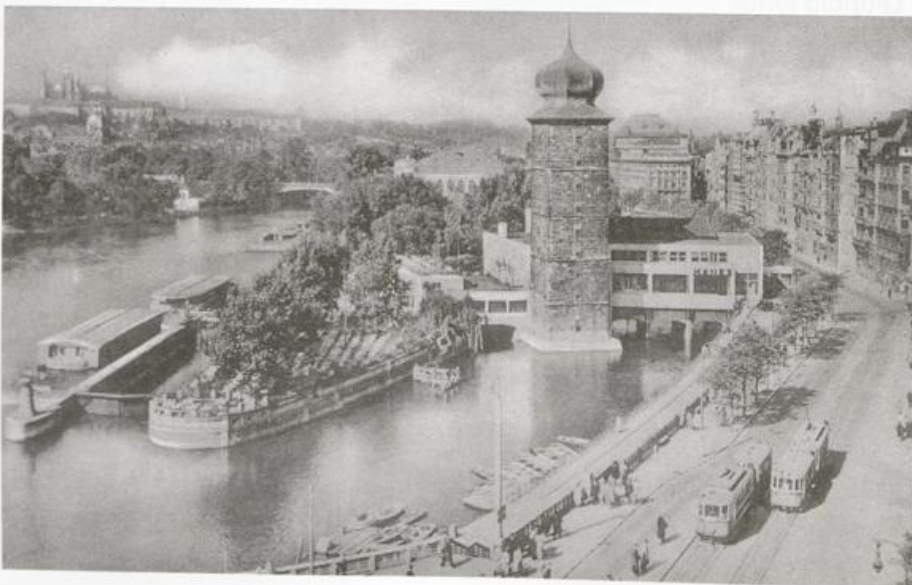
Rudolf „Rudla“ und Erna Fischer, Sohn Tom Hanus

Es schreibt: Vladimír „Vláďa“ Wagner (Erinnerungen, verfasst 1987)

Prag, Mánes Café (Kavárna Mánes), ein modernes Café mit Gartenwirtschaft und Galerie. Treffpunkt Oswald „Valdik“ Holzers und seiner Freunde. Mitte 1930er

„... Wir machten den Eindruck eines ziemlich normalen Haufens: eine freigeistige Studentengruppe, die sich in einem Kaffeehaus traf, über vielerlei diskutierte und sich manchmal sogar verliebte. Und wirklich: dies wäre kein hinreichender Grund, einen Stift in die Hand zu nehmen, wenn ... im Nachbarland nicht der Nazismus ausgebrochen wäre und viele von uns nicht durch unsere Herkunft gebrandmarkt gewesen wären.

... Wir mochten Politik nicht, wir waren daran nicht interessiert. Wir zogen es vor, über Kunst zu reden und sprachen über alle möglichen Dinge, und nur manchmal wurde durch unsere spontanen Kommentare deutlich, dass das, was in unserem Nachbarland geschah, in keiner Weise unwichtig für uns war. Es lastete auf uns wie ein schnell heraufziehendes Gewitter. Es ist wirklich schwierig, zu beschreiben, wie all diese Geschehnisse, der Nationalsozialismus und die Angst vor ihm sich in unser Denken einnisteten. Selbst wenn wir versuchten, all das zu ignorieren, rückte doch jede noch so unbedeutende Nachricht aus Deutschland das Problem wieder in den Vordergrund, und von Mal zu Mal wurde es schlimmer.“



Ansichtskarte aus Prag, Mánes Café am Fluss hinter dem Turm, 1930er. Das Café existiert noch immer.

Es schreiben sich: Oswald „Valdik“ Holzer und Karel Schoenbaum

Oswald „Valdik“ Holzer, Shanghai, 14. September 1939

„... Natürlich habe ich auf der Stelle in Shanghai alle Erklärungen und Anträge für die Aufnahme in die tschechoslowakische [Exil-]Armee unterschrieben. Sie hat ihre Dienste den alliierten Dienststellen angeboten. Mir wäre es am liebsten, direkt nach Europa aufzubrechen, doch zurzeit wollen sie uns dort noch nicht. Ich bitte Dich inständig, solltest Du andere Informationen haben, teile sie mir mit. Wir erwarten, dass der tschechoslowakische Widerstand erfolgreich sein wird; wir glauben an eine schöne Zukunft, und wir sind verbittert über die Zustände in unserer Heimat. Jeden Tag sitzen wir im tschechoslowakischen Club, hören Nachrichten aus aller Welt und führen leidenschaftliche Debatten. Die räumliche Distanz tut unserem Interesse keinerlei Abbruch. Wir beneiden Euch darum, dass Ihr so nah an der Quelle seid.

Ich bin zum Leiter eines ambulanten Krankenhauses ernannt worden; das ermöglicht mir ein anständiges Auskommen. Ich hatte gerade erwogen, eine eigene Praxis zu eröffnen, doch das habe ich logischerweise auf später verschoben. Ich weiß nicht, wie viel länger ich hier noch bleiben werde, doch kann es durchaus sein, dass ich nach Kriegsende wieder hierher zurückkehre.“

Karel Schoenbaum, Oxford, 15. November 1939

„... Von Zuhause haben wir kaum Nachrichten, d.h. nichts Direktes. Doch das, was wir wissen, ist in keiner Weise geeignet, uns zu beruhigen. Über meine Eltern weiß ich nur, dass sie die Villa in Bubeneč verlassen mussten und sich entweder bei den Nejedlých [Verwandte von Andula Schoenbaum] in Mezimostí oder in unserem Häuschen in Jevany aufhalten. Onkel Karel, den ich so sehr mag, wurde verhaftet. Mein Onkel Emil hat es außer Landes geschafft und wird in Ecuador Regierungsberater. Mein alter Freund Emil Sobička wurde allem Anschein nach in ein Konzentrationslager geschleppt; Zdeněk Thon wurde ebenfalls aufgegriffen, falls er noch lebt.“

London, 31. März 1940

Seine Sorge galt seinen Brüdern, die er unbedingt aus dem so genannten Protektorat herausholen wollte.

„... Die Frage ist nun, ob diese Mistkerle sie herauslassen. Den letzten Nachrichten nach zu urteilen, habe ich etwas Angst, dass das nicht klappen wird. Über die Zustände in unserer Heimat habe ich, weil ich mir Radiosendungen aus Prag anhöre, sehr präzise und regelmäßig Nachricht. Das ist kein Spaß, glaub mir Valdik! Diejenigen von uns, die glücklicherweise



frühzeitig herausgekommen sind, können sich das nicht im Entferntesten vorstellen. Ich erinnere mich noch daran, wie wir zusammen Jagd auf diese Dokumente und Fahrkarten gemacht haben; das ist gerade erst ein Jahr her! Wie die Zeit dahin rast.“

Karel Schoenbaum, 1940er.

Oswald „Valdik“ Holzer, Ping Ting Hsien, 18. Mai 1940

„... Ich glaube, Du hast meine Entscheidung, im Ausland zu bleiben, oder besser gesagt, meine Gründe für diese Entscheidung nicht richtig verstanden. Es geht nicht darum, dass ich den Fernen Osten so liebe oder mag. Du kannst mir glauben, dass ich mich in Böhmen zu Hause fühle. Doch in letzter Zeit, gerade in letzter Zeit, habe ich viel über all das nachgedacht, was ich durchgemacht habe und musste erkennen, dass ich immer als Bürger zweiter Klasse betrachtet worden bin, in meiner Heimat nie gleichberechtigt war und man mich überall wissen ließ, dass ich lediglich geduldet würde.

Glaubst Du denn, dass sich all das ändern wird? Glaubst Du wirklich, dass dieser jetzige Zustand der Gleichheit, der auf dem Schicksal beruht, auch nach einer möglichen Rückkehr in unsere Heimat andauert? Glaubst Du, dass die verschiedenen, oft gegeneinander gerichteten Kräfte je wieder imstande sein werden, sich zu positivem Tun zu vereinen?

Du weißt, dass ich in diesen Dingen ein großer Pessimist bin. Das ist der Hauptgrund dafür, dass ich nicht zurückkehren will und außerdem ist das sogenannte Heimatgefühl für Tschechien in mir allzu stark verletzt worden. Ich habe mich nie als Jude gefühlt und fühle mich auch jetzt nicht als Jude. Das ist die Tragödie, doch jetzt erkenne ich deutlich, dass die nicht-jüdischen Tschechen mich nie wirklich angenommen haben. Ich glaube, das ist die Tragödie von uns allen, die wir assimiliert sind, nunmehr schon in der zweiten und dritten Generation.“

Karel Schoenbaum, Oxford, 19. Juli 1940

„... Glaub mir, Valdík; ich habe keine Emigrantenpsychose – wie Du das bezeichnest. Im Gegenteil: ich habe viel mehr und sicherlich viel interessantere Arbeit, als ich sie je in unserer Heimat hatte. Es macht uns auch nicht zu schaffen, dass wir weniger Kontakt mit Menschen hätten, und Du weißt ja, dass es immer mein Wunsch war, in der Wissenschaft zu arbeiten und nicht in der Skoda-Fabrik. Doch die Sorgen, die wir uns um Unseresgleichen machen, sind schlimm, und alles in allem gibt es nicht viele Gründe, glücklich zu sein. Aber man muss weitermachen und versuchen, ein anständiges menschliches Leben zu führen, ohne seinen Vorrat an Moral zu schädigen, so man einen solchen hat.“

Oswald „Valdik“ Holzer, Peking, September 1940

„... Trotz all der Not bin ich noch immer ein großer Optimist. Leider habe ich die Befürchtung, dass dieser ganze Schwachsinn schrecklich lange dauern und viel Blut kosten wird und dass durch diese barbarische Invasion viele kulturelle Werte zerstört werden. Manchmal habe ich die Neigung, das alles mit dem chinesischen Fatalismus zu vergleichen, den



ich hier so beobachte. Du würdest mir nicht im Traum glauben, wie vernünftig diese alten Chinesen mir jetzt vorkommen mit all ihren antequierten Sprüchen und Heilmitteln...

Karel und Katka Schoenbaum, 1940er.

Es wäre wirklich fantastisch, wenn wir uns irgendwann wieder in unserer Heimat träfen; sicherlich würden wir vieles zu erzählen haben. Ich fürchte jedoch ein wenig, dass das nie geschehen wird. Etliche von uns, denen es irgendwie gelingen wird, im Ausland Fuß zu fassen, wird es nach einer Rückkehr nicht verlangen, außer vielleicht, um ihrem Sohn zu zeigen, wo der Papa geboren wurde.“

Karel Schoenbaum, Ecuador, September 1940

„...Und so werde ich weiter warten, während unser bescheidenes Kapital dahinschwindet, aber da wir es vorher irgendwie geschafft haben, werden wir es irgendwie auch in Zukunft schaffen. Das ist die Philosophie von heute – oder etwa nicht? Trotzdem hoffen wir, dass eines Tages unsere Stunde kommt und wir aufbrechen werden in ein Land, das – vielleicht irr tümlicherweise – alle Menschen in unserer Lage als das Gelobte Land ansehen – die USA.“

Ecuador, 23. Mai 1941

„...Gott sei Dank geht es uns beiden gut; wir freuen uns auf die Staaten, obwohl uns klar ist, dass uns nicht nur Angenehmes erwartet, aber es mag kommen, was wolle. Wir sind wieder am gleichen Punkt, lassen erneut eine Handvoll guter Freunde zurück, und so ist es immer. Das Gefühl, beheimatet zu sein, hat für unsere Generation vermutlich aufgehört zu existieren. Vielleicht ist es besser so.“

New York, 28. Juni 1941

„...In unserem ersten Antrag auf Einreisepapiere haben wir unseren Namen in Sheldon abgeändert – dem stehen keine Schwierigkeiten oder Gebühren entgegen, und wir hielten es für vernünftig. Findest Du das gut?“



Karel und Katka Schoenbaum
mit Tochter Carol, USA, ca. 1945.

Es schreiben sich:

Oswald „Valdik“ Holzer, Andula „Anna“ und František „Franta“ Schoenbaum

Oswald „Valdik“ Holzer, Shanghai, 20. Juli 1939

„...Um Dir die Wahrheit zu sagen: die Entfernung ist nicht so groß, und sie kommt mir auch nicht so ungeheuer riesig vor, aber ich habe verdammtes Heimweh nach jedem und nach allem, zumal wenn man fast völlig ohne Nachricht ist und nicht weiß, wann man zurückkehren wird und ob überhaupt. Solche Gedanken entwickeln sich in Deinem Kopf aber erst nach einiger Zeit. ...

Franta, es gibt 20.000 Emigranten hier, 98 Prozent von ihnen sind total mittellos, und so werden ihnen Unterkünfte in einem durch japanische Bombardierung völlig zerstörten Stadtviertel, aus dem die Chinesen geflohen sind, zugewiesen. Und diese Juden, Israeliten etc. haben ihre Häuser aus diesen Ruinen aufgebaut, haben Geschäfte, Kaffeehäuser eröffnet... selbst jüdische Prostituierte gibt es hier. Aber klar, wer kann ihnen garantieren, dass die Bombardierung des Bezirks nicht morgen wieder anfängt? Diejenigen, die diesem Ort nicht trauen und ein bisschen Geld besitzen, leben auf französischem Konzessionsgebiet, denn dort ist es garantiert sicher. ...

Selbst das Wetter spielt total verrückt. Morgens ging ich adrett gekleidet in einem weißen Anzug aus – aber mit einem Handtuch um den Hals, wie es hier Mode ist, damit man etwas zum Abwischen hat, weil man schwitzt wie ein Schwein. Ich saß in einem Bus und wir fuhren gerade los. Doch dann brach plötzlich ein Taifun über uns herein, und es gelang mir nur mit äußerster Mühe, aus dem Bus herauszukommen. Ich lief dann auf der Straße umher, bis ich auf sagenhaft komische Weise hinfiel. Eine Weile kugelte ich mich im Schmutz und dann, als ich um mich blickte, entdeckte ich, dass etliche Herren dasselbe taten und, was soll ich sagen, im Dreck viel Spaß hatten. Und so amüsierte auch ich mich. Von Zeit zu Zeit kroch irgendein Herr über mich hinweg – nicht ohne das unvermeidliche... ‚Verzeihung‘. ... Irgendwann sagte ich mir: ‚Sicherheit zuerst‘ und schlitterte mit einer Menge Menschen gemeinsam in eine nahe gelegene Gasse, wo wir weitere sechs Stunden ausharrten, bis der Sturm endete. Nun ist nicht mehr zu unterscheiden, was die Japaner zerstörten und was der Taifun.“



Anzeige der Cathay Hotel Group, Shanghai 1940er.

Zeichnung Oswald Holzers, 1939, China.

Andula „Anna“ Schoenbaum, „Protektorat“, 11. Januar 1940

„... Wir alle sind wirklich glücklich, dass es Dir gut geht und vor allem, dass wir etwas von Dir hören, denn die anderen... fehlen so, und das total. Dieser Ort erinnert mich an eine Insel, an der niemals Schiffe anlegen. Es tut mir wirklich leid, dass Franta und [unser Sohn] Honza nicht rausgehen können, doch daran kann ich nichts ändern, und aus egoistischen Motiven bin ich glücklich, dass wir alle zusammen sind.

Gestern waren Milena Balova [Ballenberger] und Viktor Schüch hier, und so haben wir uns lebhaft an Dich erinnert. Werden wir uns jemals wiedersehen? Vermutlich nicht. Valda, ich höre allmählich auf, noch daran zu glauben. Hast Du dort drüben eine nette Freundin? Freunde? Uns sind im Ganzen nur noch zwei geblieben.“

nahe Prag, 4. Januar 1941

„...Nie im Leben hätte ich vermutet, was für einen Schund und Mist solch nüchterne Leute wie Franta und ich besitzen. Folge meinem Rat: kaufe Ruth Alice höchstens einen Slip oder ein Paar Strümpfe und wirf dann ihre alten Sachen sofort weg. Doch kauf niemals Statuen, Alben, Vasen, Zierdeckchen, Spielzeug und Schmuck verschiedener Art, weil Du dann im Falle einer möglichen Verfolgung keine Vorstellung davon hast, was Du zuerst einpacken sollst. ... Ich habe gestern mit Deiner wunderbaren Mutter gesprochen. Sie war so lieb wie immer und lud mich und Honzik ein. Ich werde gehen, sobald die eisigen Temperaturen wieder steigen... Schicke mir bald ein Foto Deiner Frau, damit ich sie ehrlich begutachten kann. Ich bin froh, dass wir nun eine echte Amerikanerin als Verwandte haben. Ich bin richtig stolz darauf. Sieht sie irgendwie amerikanisch aus? Hat sie solche hochhackigen Schuhe, aus denen vorne nur ein Zeh raus lugt? Hat sie diese extrem wohlgeformten Beine? Und was tragen amerikanische Frauen als Unterwäsche? Und wie frisiert sie sich?“

František „Franta“ Schoenbaum, Prag, 1. Dezember 1945

„...Es war schrecklich. Ich glaube, es lässt sich am besten mit diesem Witz beschreiben: Drei Juden treffen sich 1938, und einer sagt, dass er die Absicht hat, nach Brasilien auszuwandern. Der andere beabsichtigt, nach Kanada zu gehen. Der dritte erklärt, er werde zu Hause bleiben. Die beiden anderen nicken zustimmend und meinen: ‚Ja, Du warst schon immer so abenteuerlustig.‘

Meinen Glückwunsch zur Geburt Deines Sohnes; ich kann mir Dich so gar nicht als Familienvater vorstellen. Erinnerst Du Dich noch daran, wie wir mehr als einmal unsere hochgeschätzten Professoren mit Deinem uralten Auto in einen Graben gejagt haben? Oder an einige unserer anderen Späße? Ich kann kaum glauben, dass ich je im Leben gelacht habe. Ich will bestimmt nicht wieder und wieder auf die Tragödie zu sprechen kommen; das habe ich schon bei denen abgeladen, die unmittelbar nach dem Krieg Briefe mit mir getauscht haben. Aber irgendwie haben wir den Humor verlernt, und wir sind auch älter geworden. ... Ich brauche Dir das nicht zu erklären; Du hast genug Menschen verloren, auch ohne dass ich Deine Eltern erwähne. Ich habe sie regelmäßig besucht, bis sie weg mussten. Sie waren



Andula und Franta Schoenbaum
mit ihrem Sohn Honza, Prag, 1939.

Erinnerungen und Briefe

in ihrer Wohnung geblieben und haben in einer Mischung aus Furcht und Hoffnung gelebt. Sie waren glücklich, dass Du es geschafft hattest, rauszukommen, und sie hofften, sie könnten Dir irgendwann nachreisen.

Wie Du weißt, sind unsere Freunde aus Benešovs, Dr. Karel und Familie, ebenfalls verschollen. Ich habe dank meiner sogenannten Mischehe überlebt und bin erst im Januar dieses Jahres nach Theresienstadt gekommen. Ich kam mit Myokarditis, einer chronischen Entzündung des Herzmuskels, dorthin und habe versucht durchzuhalten. ... Ich habe mich irgendwie durchgeschlagen bis zum 5. Mai, als ich erfuhr, dass ich einen zweiten Sohn bekommen hatte. ...

Versteh mich nicht falsch, mir geschieht hier jetzt nichts Böses mehr. Es ist nur einfach so, dass es noch immer Reste von Antisemitismus gibt. Es ist keine große Sache, obwohl es schwer zu ertragen ist, und es sind eben die Folgen der Gehirnwäsche, aber auch der Enteignung von Juden, der Übertragung ihres Eigentums an andere. Die Situation hat sich auch nicht durch die Tatsache verbessert, dass die tschechischen Juden, von einigen Ausnahmen abgesehen, alle weg sind. ... Du hast nach unseren Bekannten gefragt ... so viele sind verschwunden. Papier und Zeit reichen nicht aus, sie alle beim Namen zu nennen. Ich muss nun aufhören zu schreiben, ich verzweifle sonst. ... Valda, Du toller Hecht, pass auf dich auf und schreibe, aber vergiss nicht die tschechischen Sonderzeichen!"

Praha, lednu 15., 1940

FRANTA SCHOENBAUM

Milý Valdo,

Když jsem Ti poslal psal, rozhodil jsem, že bys měl možnost sloužit mi místo šoféra, kuchařem, nebo něčeho podobného. Dnes jsem uctivil s nějakýma úlovráky, klouž jede do Prahy a říká, že se tam možnost dostal; buď s 400 Kč nebo s pracou v kuchyni. Vzhledem k tomu, že zrušili obnos nemovitosti, platí nastěje č. 2, je-li byle odněm sámu - ev. s Horstou nebo Babočkou, pokud by to odněm slo. Je-li něco podobného možná, buď tak laskav a napiš mi upřímně proč-li pro mou možnost.

Da Tujch rodiců mám o Tobě spíš větu s písmenem. Vaši pro dlejší a zcela o pořádku a chování se ke mně velmi laskavě. Líbí se mi, k laskavému a rodiči větu Horstou v Januella. Je

Joanie Holzer Schirm erhielt vom zweiten Sohn des Ehepaares Schoenbaum 2009 die Kopie eines Briefes, den seine Großmutter aus dem Ghetto Theresienstadt im Oktober 1944 geschrieben hatte. Kurz darauf deportierten die Deutschen die 63-jährige nach Auschwitz.

Hedvicka Schoenbaum, Ghetto Theresienstadt Oktober 1944

„Meine liebsten, teuersten, meistgeliebten Kinder der Welt,
hiermit sende ich Euch meinen letzten Abschiedsgruß und danke Euch für alles, was Ihr für mich mäkelnde alte Dame getan habt. Durch meine Dummheit und meinen schlechten Charakter habe ich Euch sicher viel Schmerz bereitet. Aber ich habe Euch alle gleich lieb. Andula, Du bedeutest mir dasselbe wie meine Söhne Franta und Honza. Du hast Dich für uns aufgeopfert; Du warst immer besonders gut zu mir, und, auch wenn wir gelegentlich Streit hatten, so war das mit meiner Tochter Anka nicht anders.
Vom Grunde meines Herzens danke ich Dir dafür, dass Du Franta geliebt und ihn nicht im Stich gelassen hast. Wenn ich an Gott glaubte, würde ich sagen, dass er es Dir vergelten sollte. Ich weiß nicht, ob ich je die Gelegenheit haben werde, die Liebe und die Opferbereitschaft, die Du gezeigt hast, zurückzugeben.
Meine Liebsten, schweren Herzens fahren wir ab nach... (es ist allzu schauerhaft, das Wort zu verwenden). Ich segne Euch, meine lieben, lieben Kinder. Wenn es nur möglich wäre, Euch noch einmal zu meinen Lebzeiten zu sehen. Alles, was mir noch geblieben ist, ist meine Sorge um Euch, und ich sehne mich nach Euch und meinem Enkelkind, meinem Liebling Honziček, und ich fürchte für Euren Papa.
Ich küsse Euch alle tausend Mal. Vergebt mir, wenn ich ein bereits schwieriges Leben noch schwerer gemacht habe. ... Alles, was ich habe, gehört Andula. Bitte akzeptiert das und verkauft nicht alles, was Ihr habt. Fahrt fort, einander zu lieben. ... Ich segne Euch alle. Bleibt gesund.
Ich liebe Euch alle. Mutter“

Es schreiben sich: Oswald „Valdik“ Holzer und Karel „Bála“ Ballenberger

Karel Ballenberger, London, 19. Dezember 1939

„... Ich weiß nur eines, was wir unbedingt tun müssen/zu tun haben, den Nazismus mit der Wurzel ausreißen und die Deutschen aus Prag davonjagen. Was Hitler uns angetan hat, ist so schrecklich, dass wir es noch kaum erfassen können.“

Oswald „Valdik“ Holzer, Ping Ting Hsien, 3. März 1940

„... Manchmal habe ich eine schreckliche Wut auf alles, ich trete sogar gegen meine Rik-scha, was ich nach fünf Minuten wieder bedaure... Ich glaube, das ist eine Art Emigranten-wut, wenn man allen Arten von Gefühlen so nachgibt. Zum Glück haben wir billigen Whisky hier, eine gute Medizin, die stets hilft. Wenn Du diesen Brief bekommst, wirst Du tatsächlich seit einem Jahr ein Flüchtling sein, und ich werde einer sein, wenn ich Deine Antwort erhalte. ...

Ich kann mir nicht vorstellen, wie es bei uns zuhause aussieht. Was die Nazis getan haben, ist schrecklich, doch ich habe Angst vor dem, was sie noch tun werden, wenn sie sich erst zurückziehen werden, worauf ich fest hoffe. Es ist alles schon besudelt. Ich weiß nicht einmal, ob ich je wieder nach Hause kommen kann. Ich habe keine Ahnung, was ich tun werde.“

Karel „Bála“ Ballenberger, London, 14. April 1940

„... Ich bin aufrichtig glücklich darüber, dass es auch dir gelungen ist, aus Prag zu fliehen. Es ist ein herzerreißender Anblick, all unsere Bekannten in Richtung der sieben Weltmeere aufbrechen zu sehen, und dich insbesondere möchte ich mir nicht auf der Straße vom Café Mánes nach Shanghai vorstellen, doch andererseits hat Hitler uns da, wo er uns haben wollte. ... Ich versuche immer noch, obgleich es schon lange fünf vor zwölf ist, Milena und die Kinder hierher zu holen, doch ich weiß nicht, ich weiß es einfach nicht, was geschehen wird. Es hat den Anschein, als habe Europa Feuer gefangen, jedenfalls wirst Du dies bereits erfahren haben, wenn Du diesen Brief bekommst. Es ist schmerzlich, dass ich so viel Pech mit Milena gehabt habe. Ich habe alles getan, was ich konnte, und jedes Mal wurde es schlimmer. Schreib ihr ab und an aus China, und sie wird sich freuen – bei ihr zuhause ist alles so schrecklich. ...



Oswald Holzer mit einem Kollegen vor dem Krankenhaus in Ping Ting Hsien, Januar 1940.

Karel Ballenberger, ca. 1935.

Milena Ballenberger mit Sohn Honza und Tochter Alena, ca. 1939.

Und so schreib mir sehr bald wieder, grüße die chinesischen Mädchen von mir und trink ein Glas auf meine Gesundheit. Nein besser noch, betrinke Dich auf meine Gesundheit. Ich bin schon wie dieser Hiob. Ich hatte eine Frau, Kinder, Arbeit, Geld, ein Haus, Kleidung, ein Auto – und jetzt bin ich dabei, als Rekrut gegen Adolf aufzubrechen, ohne Geld und in völliger Unkenntnis darüber, was mit meiner Familie geschieht.“

London, 10. September 1940

„... Diese unsere Welt steuert schnell und unvermeidlich auf die Hölle zu. Du in Deinem Ting-ping-hseing kannst Dir vermutlich nicht vorstellen, wie es ist, wenn Herr Göring seine Flieger los lässt, die wie wild Bomben auf uns herab werfen, ob gezielt oder ungezielt. ... Über die weitere Entwicklung der Dinge mache ich mir keine großen Illusionen. Mir ist jedoch bewusst, dass der Hitlersche Terror bekämpft werden muss und dass genau das es ist, was alle Leute in der alten Heimat von uns erwarten. ... Ich habe seit längerem keine Nachrichten von Milena. Hoffentlich werden sie und die Kinder es irgendwie schaffen, durch diese schrecklichen Zeiten durchzukommen. Nun wünsche ich dir trotzdem fröhliche Weihnachten und ein gutes neues Jahr. ... Gott schütze dich.“

Joanie Holzer Schirm: Ich erfuhr 2008, dass Milena und ihre Kinder, um die sich Karel „Bála“ sorgte, im Oktober 1941 ins Ghetto Lodz/Litzmannstadt verschleppt wurden. Es ist anzunehmen, dass sie weiter nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurden. Bála kehrte, als der Krieg 1945 endete, nach Prag zurück. Bála erhielt die Nachricht über den Tod von Milena und seinen Kindern am 15. Mai 1946, ungefähr zur selben Zeit, als mein Vater die Bestätigung des Todes seiner Eltern bekam.

London, 20. 3. 1940
18, Heathcote Street, W.C.1

Milij Valdo,

ve Velkonovim'ich tydnu, kdy body vylezeji
 Brokney jsem si vzpomel, ze nyz jsem ti
 dlouho nepal, ac kolivani ty, pedvolkem mi
 nepisesh. - Je to tu porad stejne, byl nyz jsem
 v listopadu odveden, kazdy tyden slysim,
 ze nyz, nyz to bude - a porad nic. Nic take
 nelze z tohoto divocnu zcit - a beh sedime,
 sedime a cekame. Ostatne vzhledem k
 tomu, ze slouzi valka nezecale, nem
 kam spichat - predpokladam ale, ze to

Es schreiben sich: Oswald „Valdik“ Holzer und Hana Winternitz (Bell)

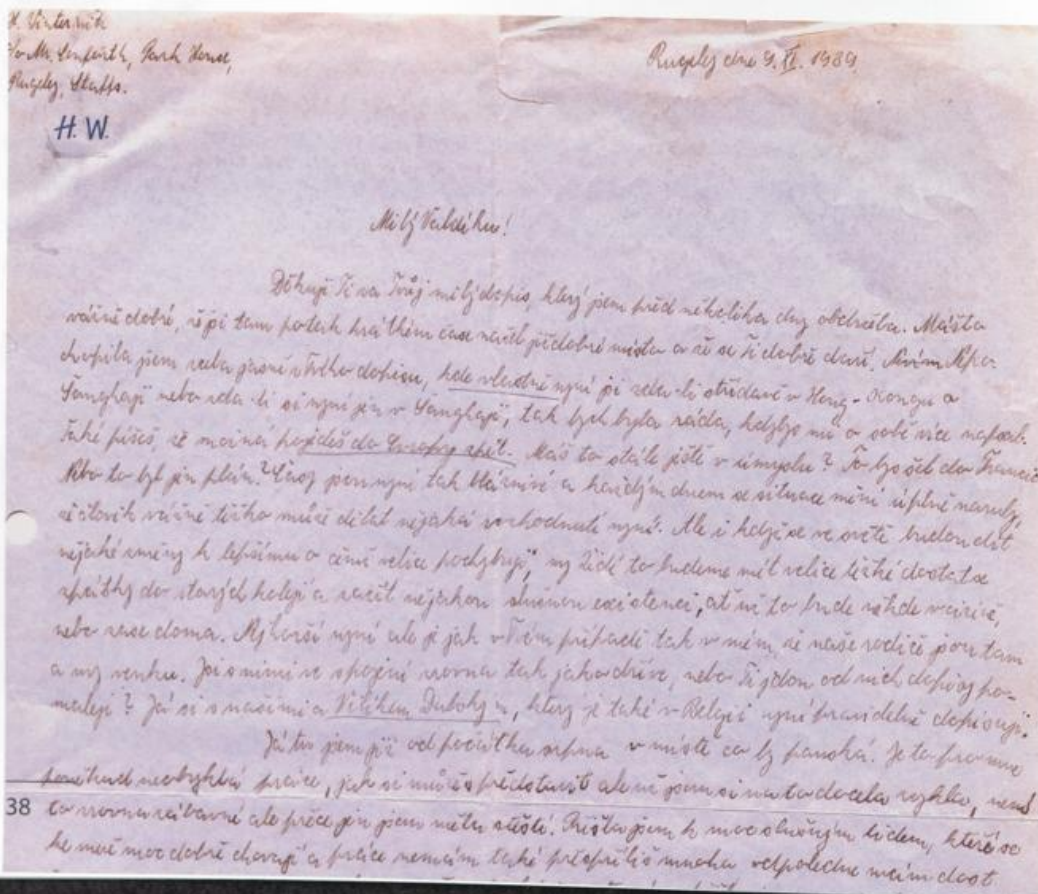
Hana Winternitz

Manuskript, 1990 geschrieben, aufgefunden in den chinesischen Lackkästchen von Oswald „Valdik“ Holzer

„Ich verließ Prag und reiste per Zug ganz allein durch Deutschland nach Holland und dann weiter nach Großbritannien. Meine Eltern und viele meiner Verwandten kamen zum Bahnhof, um mir auf Wiedersehen zu sagen. Zum Glück brachen die meisten meiner Cousins und Cousinen ebenfalls auf, einige nach Belgien, einige nach den Staaten und einige, wie Valdík, nach China. Hanus überlebte sogar das Ghetto Theresienstadt. Von all meinen Onkeln und Tanten hat nur die Schwester meiner Mutter Valerie, Tante Valda, überlebt, denn sie wurde, weil ihr Ehemann kein Jude war, in ein anderes Lager gebracht. Mein Vater war eines von sechs Geschwistern und meine Mutter eines von vier, und die Deutschen töteten bis auf einen von ihnen alle in Konzentrationslagern.“

Rugeley (England), 7. Januar 1940

„... Was unsere entfernten Verwandten zu Hause anbelangt, setze ich auch Onkel Ohrenstein auf die lange Liste der Todesfälle. Er starb in derselben Woche wie Onkel Fürth und Frau Maříková. Es sind so viele, doch erging es ihnen solchermaßen dann besser als jenen, die in einem Konzentrationslager sitzen. Über sie weiß ich nichts, nicht einmal über einen einzigen von ihnen, doch meine Eltern waren vermutlich nicht mutig genug, darüber zu schreiben – so wie Deine Eltern es taten. Ota Porges wurde, während ich noch zu Hause war, in einem Konzentrationslager eingesperrt, desgleichen Erna Fürth und Franta Ohrenstein – ihn müssen sie jedoch rein zufällig verhaftet haben.“



Brief Hana Winternitz' an Oswald Holzer, Rugeley, 9.11.1939.

Oswald „Valdik“ Holzer, Peking, 8. März 1940

„... Mit den Neuigkeiten aus Deinem Brief bin ich tatsächlich schon sehr vertraut durch Briefe von Zuhause. Es ist nicht so, dass meine Leute mehr Mut zu schreiben haben, aber sie schreiben auf eine ziemlich clevere Weise. Wenn sie zum Beispiel erwähnen, dass jemand zur Kur fährt, heißt das, dass er in einem Konzentrationslager ist, usw. Natürlich schreiben sie mir nicht viele Details, aber dennoch bin ich bereits jetzt zumindest ein kleines bisschen unterrichtet über den Stand der Dinge dort. Zu einem bestimmten Zeitpunkt muss es besonders bedrohlich gewesen sein, da einige Familienmitglieder raus wollten, doch jetzt hat sich die Lage, soweit ich darüber Nachricht habe, etwas beruhigt.“

Ping Ting Hsien, 2. August 1940

„... Gestern habe ich einen Brief von Deinen lieben Eltern erhalten, den ich beifüge. Ich habe an sie wie an Dich auch über die Adressen von Freunden in neutralen Ländern geschrieben. Inwiefern sie als Mittler dienen können, kannst Du aus der Anlage ersehen. Ich habe gleichzeitig an beide Freunde geschrieben, habe bisher jedoch keine Antworten erhalten. Ich glaube, dass es zum jetzigen Zeitpunkt das Beste sein wird, wenn Du mir Briefe schickst und ich die Beziehung für Dich herstelle. Das wird ein bisschen länger dauern, aber zu Hause werden sie beruhigter sein, wenn sie zumindest irgendeine Nachricht erhalten. Außerdem glaube ich, dass Du Dich nicht völlig verlassen zu fühlen brauchst, schließlich hast Du ja eine Reihe Verwandte in England.

Meine Eltern wurden aus ihrer Wohnung vertrieben, denn das Gebäude wurde ‚arisiert‘. Sie sind am 1. Juli in die Slezska Straße umgezogen. Sie haben mir aus welchem Grund auch immer die Anschrift nicht gegeben; jede kleine Dummheit beunruhigt einen in diesen Tagen. Offenbar kommen sie mit Deinen Eltern sehr oft zusammen, und so vermissen uns beide zumindest nicht so. ... Hast Du jemals meine Freunde Karel „Bála“ Ballenberger und Karel Schoenbaum in London kontaktiert, deren Adressen ich dir sandte?“

Hana Winternitz, Southport, 26. September 1940

„... Ich wäre glücklich, wenn ich hier raus könnte und etwas Anständiges anfangen könnte, aber ich werde mich vermutlich in Geduld üben und warten müssen. Doch ich teile Deine Meinung, dass auch dann, wenn dieser Krieg schnell zu Ende geht – es ist schwer zu sagen, ob das so sein wird oder nicht, vermutlich wissen nur eine Handvoll eingeweihter Menschen das und vielleicht selbst sie nicht – dass auch dann, wenn dieser Krieg schnell beendet würde, alles in Europa so auf den Kopf gestellt und zersplittert sein wird, dass es schwer wird, eine neue Existenz aufzubauen.

Australien wäre eine gute Möglichkeit, hier herauszukommen, aber ich setze keine große Hoffnung auf diese Anfrage, und so sind meine Pläne für die Zukunft sogar unklarer als sie es vor Beginn des Krieges gewesen waren. Aber alles wird irgendwie zu einem Ende kommen, zum jetzigen Zeitpunkt sind Ruhe und Gelassenheit am allerwichtigsten. Noch ist es ruhig hier, ich hoffe, dass es so bleibt.“

Southport, 31. Juli 1941

„...Du musst inzwischen schon gut Englisch oder Amerikanisch sprechen, wie Deine Eltern immer voller Sorge schreiben, wo Du es mit Ruth so gut üben kannst. Sagst Du schon ‚first‘ in amerikanischer Zeichensprache? Europäer benutzen ihren Daumen, um ‚eins‘ anzuzeigen, während Amerikaner ihre Zeigefinger benutzen. ... Und wie kommt Ruth mit Tschechisch zurecht? Wird sie sich mit Deinen Eltern verständigen können, wenn sie mit ihnen zusammenkommt?“

Southport, 13. Dezember 1941

„... Ich habe in den letzten paar Tagen viel an Dich denken müssen, wie viel Voraussicht und Glück Du hattest, rechtzeitig aus diesem japanischen Getümmel herauszukommen ... Nun, wo diese drei so starken Mächte mit Volldampf bei der Sache sind, wird es mit Hitler und den Japanern bald vorbei sein, Mussolini ist bereits erledigt, und so werden wir hoffentlich schon das nächste Neujahrsfest mit der Aussicht auf unsere Rückkehr begehen.“

Southport, 1. Februar 1942

„... Vielleicht ist alles mein Fehler. Nach dem Fall Frankreichs hätte ich energischer sein und gehen sollen. Jeder Ort wäre passend gewesen. Meine Eltern wären mir dorthin gefolgt. Jetzt aber können sie es nicht mehr. Darüber zu reden ist leicht, es zu tun ist schwerer. Was geschah, ist geschehen und jetzt werde ich bis zum Ende des Kriegs ohne Nachricht von ihnen sein; da bin ich leider nicht die einzige.“

London, 13. August 1945.

„... Ich war überrascht, dass Du nicht länger in Peru bist. Du siehst auf diese Weise die Welt, wirklich. ... Danke für die Fotos. Tommy sieht toll aus. Ich würde ihn so gerne sehen, aber bevor seine Tante das schafft, wird er bereits ein großer Junge sein. Mag er die Reisen? Er hat in seinem jungen Leben schon viel gesehen und wird das sicher mögen. Gestern habe ich wieder einen Brief von Tante Valda erhalten, doch leider enthält er keine Neuigkeiten über unsere Familie. Tantchen gibt die Hoffnung noch immer nicht auf, doch leider kehren nur sehr wenige aus den Konzentrationslagern zurück. Jirka, Tante Valdas



ältester Sohn, hat auch ein paar Zeilen angefügt, und ich war sehr überrascht, wie viel Humor er von seinem Vater geerbt hat. Er beschrieb sein Hin und Her quer durch das Protektorat und Deutschland auf eine sehr komische Weise. Im Herbst wird er die technische Hochschule besuchen.“

Hana Winternitz mit ihren Eltern Rudolf und Olga, ca. 1939.

Oswald „Valdik“ Holzer, Shanghai, 16. Mai 1940

„Und so konzentriere ich mich darauf, ‚meine Schlacht‘ zu schlagen. Deshalb ist es nötig, abzuwarten, wie die Situation sich entwickelt. Sobald klar wird, was dabei herauskommt, werde ich es Dir schreiben. Im Allgemeinen fällt mir in letzter Zeit wirklich alles auf die Nerven. Es gibt nicht viel zu tun, weswegen ich Chinesisch und Englisch studiere – ich lese gerade Bücher über die wohlmeinenden Missionare. Ich habe bereits all den Whisky ausgetrunken, den ich aus Peking herbrachte, all den Tabak geraucht, und so bin ich zu den Chinesen nicht nett. Zum Glück verstehen sie es nicht und sind freundlich zu mir. Alles, was ich noch tun muss, ist mit dem Sammeln chinesischer Nägel oder Medizinfläschchen anzufangen, und ich werde mich vollständig in einen Missionar verwandelt haben. Du kannst wirklich nicht alles, was ich Dir schreibe, vollkommen ernst nehmen, weil ich von allem allmählich schon leicht verrückt werde. ... Bitte denk nicht einmal im Traum daran, das, was ich Dir jetzt schreibe, nach Hause zu schreiben, sie wären total besorgt, denn niemand dort weiß wirklich, wie es hier aussieht. Du weißt doch, wenn man bei uns zu Hause ‚Chef-arzt‘ sagt, denkt jeder sofort: toll. Was die medizinische Seite angeht, ist es wirklich nicht schlecht; es ist keine große Praxis, doch besser als mit den Händen in der Hosentasche durch Shanghai zu schlendern. ... Wir führen Operationen ohne Handschuhe durch, weil die so teuer sind, doch da trotz meiner ständigen Proteste und Warnungen alles so herrlich verdreckt ist, mache ich aus solchen Operationen keine große Sache mehr. Die Chinesen nennen das ‚Pu ya jin‘. Es ähnelt dem Russischen ‚nichevo‘ - macht nichts, oder: wen stört das schon? Ich mag das sehr.“

Pavel Pavel (Paul) Leopold Kraus, Shanghai, 12. Oktober 1940

„... Ich wünsche euch das Beste. ... Manches lässt sich zu zweit leichter ertragen. Wie ist sie? Ich hoffe, sie ist hübsch, damit Du uns keine Schande machst. ... Ich hoffe, ihr kommt mal nach Shanghai. Und das Allerbeste fürs Neue Jahr! ... Küsse und ein Handschlag vom Repräsentanten der Kraus Familie und ich wünsche Dir und Deiner Frau wirklich alles, alles Gute – Erfolg und Stärke.“

Pavel Pavel (Paul) Leopold Kraus zu Joanie Holzer Schirm, 2008:

„Meine größte Lebensleistung ist die, dass ich überlebt habe.“



Pavel Kraus, frühe 1940er.

Es schreiben sich: Oswald „Valdik“ Holzer und Rudolf „Rudla“ Fischer

Rudolf „Rudla“ Fischer

Néris les Bains 4. November 1939

RUDOLF FISCHER
ancien: DIRIGENT
ANGLO-ČESKOBLOVĚNSKÉ A PRAŽSKÉ ÚVĚRNÍ BANKY
EXPOSITURY PRAHA V.
adresse actuelle:
Villa de Cytises, Parc des Rivalles,
Néris les Bains, Dep. Allier, France

Néris les Bains, le 4. novembre
1939.

Lieber Valdo!

Nach beinahe 2 monatigem Aufenthalt hier in Néris les Bains, habe ich von Deinen Eltern Deine Adresse erhalten und ich beeile mich Dir sofort zu schreiben. Vor Allem teile ich Dir mit, dass ich nicht tschechisch schreibe, da ich annehme, dass bei der dortigen Zensur, das niemand verstehen würde und dies vielleicht der Grund sein könnte, dass Du den Brief nicht bekommst. Ich weiß nicht ob Du von Deinen Eltern bereits die Nachricht bekommen hast, dass wir am 19.8. Praha verlassen haben, waren bis zum 10.9. in Italien und seit dem 13.9. sind wir hier. Obzwar ich mich kurz vor meiner Abreise aus Praha mit Deinen Eltern verabschiedet habe, wollte ich vorsichtigerweise Deine Adresse nicht mitnehmen und durch die schlechte Postverbindung, habe ich erst jetzt einen Brief vom 26.9. von Deinen Eltern erhalten. Ich soll Dir ausrichten, dass Deine Eltern die ganzen Teppiche und Schmuck zurückerhalten haben, worüber Sie sich sehr gefreut haben. Ich glaube, dass sie dort, ganz gut leben, es sind zwar verschiedene Beschränkungen, aber es ist lange nicht so arg, wie es erwartet wurde. Wir leben hier in einem kleinen Ort 250 km südlich von Paris, also sehr gut gelegen, ich kann natürlich hier nicht arbeiten und muss abwarten, wie sich die ganze Situation entwickelt. Sollten wir die Möglichkeit haben nach Amerika zu fahren, dann werden wir es tun, aber wir kommen, mit der Quote frühestens im März nächsten Jahres an die Ráhe, und wery weiss was bis zu dieser Zeit Alles geschieht. Wie geht es Dir? Arbeitest Du? Wie hast Du Dich dort an das Klima und den Verhältnissen im Allgemeinen gewöhnt? Bitte schreibe uns recht bald und ausführlich, denn ich möchte gerne mit Dir im Kontakt bleiben. Leider kann ich Dir keinen Antwortschein einsenden, da dieselben hier momentan nicht zu haben sind. Bitte mir auch die Marken, mit denen ich frankiere zurückzusenden.

Solltest Du etwas brauchen und sollte es von hier möglich sein, so schreibe es mir.

Mit herzlichsten Grüßen u. Küssen

Dein

Auch von mir beste Grüsse

Oswald „Valdik“ Holzer, Shanghai, 7. Dezember 1939

„... Ich warte darauf, dass Du mir einige interessante Dinge schreibst, die die Leute im ‚Protektorat‘ nicht schreiben können. Die gesamte Korrespondenz, die ankommt, wird gelesen, und Mutter schreibt so manches, für das sie – so fürchte ich – verhaftet und eingesperrt werden könnte. Ansonsten haben sie in letzter Zeit nicht viel geschrieben. Ihre Briefe sind voller Optimismus, den ich ihnen aber nicht abnehme. Mein Vater arbeitet bis jetzt noch. Sie schreiben, dass sie genug zu essen haben; wer aber will das glauben? Ich mache mir Sorgen um sie, denn insbesondere nach dem letzten Widerstand ‚evakuieren‘ sie neuerdings diejenigen, die nicht ‚zuverlässig‘ sind, nach Polen.

Es geht mir nicht schlecht; ich habe meine eigene chirurgische Praxis, und ich verdiene genug Taschengeld für eine Tasse Tee zum Frühstück. Mit der Zeit wird es besser gehen. Ich bin zudem am Warten, denn ich habe mich um eine andere Position beworben und werde sie vielleicht bekommen.

Ich hatte Malaria und Paratyphus, und mir geht es noch nicht wieder gut. Aber erwähne das bitte nicht, wenn Du nach Hause schreibst. Hier in Shanghai ist es alles andere als angenehm; etwa 20.000 Immigranten sind hier, die meisten haben kein Geld mehr. Von ihnen leben 18.000 im Ghetto. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie das für die Flüchtlinge ist, im Ghetto im Orient zu sein. Viele sterben an den verschiedensten Infektionen. Insgesamt kamen 500 Ärzte hierher, von denen 300 ihre eigenen Praxen aufgemacht haben. Shanghai hat eine eigene Bevölkerung von fünf Millionen Menschen. Es ist ein kleines Nest, denn es gibt nur 80.000 Weiße, von denen 20.000 russische Emigranten sind und den Rest von ihnen kennt man binnen zwei Monaten. Die chinesischen Leute leben für sich ... In jedem zweiten Haus ist ein Bordell oder ein Nachtclub, es gibt viele Kinos und Mädchen jeder Herkunft. ... Aber nach einer Woche ist auch das alles nicht mehr reizvoll. ... Nun habe ich ein wenig geschwätzt und ende diesen Brief jetzt auch.“

Rudolf „Rudla“ Fischer, Nérís les Bains, 2. Dezember 1939

„... Ich bin überhaupt nicht sicher, wie lange ich hier mit meiner Familie werde bleiben können. Doch zurzeit mache ich mir nicht mehr Sorgen als nötig, denn ich habe noch einige Kapitalreserven für unseren Unterhalt. Doch es ist nicht angenehm, herumzusitzen, ohne etwas zu tun und nicht zu wissen, was als nächstes passieren wird. Wir werden hoffen müssen, dass die westlichen Staaten das Regime zerstören werden, damit Millionen Menschen sich wieder frei fühlen können... Ich denke darüber nach, im nächsten Jahr in die USA zu gehen, doch natürlich nur, wenn das möglich ist. Im Moment sind wir alle dabei, Französisch sprechen zu lernen, wir machen Fortschritte – vor allem Tomas, der den französischen Kindergarten besucht.“

Néris les Bains, 23. Januar 1940

„... Es ist schrecklich, dass eine einzige Kreatur der Menschheit so viel Leiden zufügt. Zurzeit sind es minus 20 bis 25 Grad, und das Zimmer, in dem Erny und Tom schlafen, hat keine Heizung. ... Du kannst dir vorstellen, wie ich mich fühle, wenn ich Tommy zu Bett bringe und daran denke, wie schön es früher war. Vielleicht wird sich auch alles plötzlich wieder ändern und das Schicksal wird uns dorthin bringen, wo wir uns alle wiedersehen können.“

Néris les Bains, 2. März 1940

„... Was die USA betrifft, werden jetzt Visa ausgestellt für jene, die sich im Mai vor einem Jahr registrierten. Es könnte also noch zwei Jahre brauchen, bis wir an der Reihe sind. Aber man weiß ja nie. ... Ich wünschte wirklich, ich könnte hier in Frieden leben. Du müsstest sehen, was es Menschen wie uns bedeutet, in Frankreich zu leben. Ich mag diese Nation und es tut mir leid, dass die Nachbarnation sie in den Krieg hineinzieht. Ich bin mir sicher, dass ich mir, wenn ich die Sprache beherrschte, hier meinen Lebensunterhalt verdienen könnte. Ich scheine Fortschritte zu machen, doch Tommy gelingt das viel besser. Tommy spricht wie ein alter Franzose. Ich wünschte, mein Französisch wäre halb so gut wie seins. Er spürt nicht, dass er ein Flüchtling ist. Er mag hier alles.“

Oswald „Valdik“ Holzer, Peking, 4. März 1940

„... Ich bin wirklich froh, dass wir das ‚Irrenhaus‘ verlassen haben. Es muss grauenhaft dort sein. Ich habe einige Briefe von Zuhause erhalten. Meine Eltern deuten an, dass auch sie am Ende das Land werden verlassen müssen. Du kannst Dir also vorstellen, dass ich aufgeregt war und versucht habe, sie raus zu holen. Inzwischen hat es den Anschein, als habe die Lage sich wieder beruhigt, und so bleiben sie. Also ich weiß wirklich nicht, was ich tun soll. Über mein Schicksal wird dann entschieden sein, wenn meine Eltern gehen müssen und es ihnen gelingt, hierher zu kommen. Dann werde ich hier bleiben müssen, damit ich mich um sie kümmern kann.“

Rudolf und Erna Fischer, 1933.

Rudolf Fischer mit Sohn Tom, 1937.



Peking, 18. April 1940

„Ich glaube, dass jeder von uns diesen postoperativen Schock überwinden muss, wie wenn einem der Tumor herausgeschnitten wird, der Tumor, der deinem Organismus so viel Energie entzieht. Dieser Tumor war unser unverbrüchliches Zutrauen, unsere unverbrüchliche Liebe zu einem Land, das uns Juden nie wirklich aufgenommen hat, und obwohl wir es liebten und uns in ihm zu Hause fühlten, haben alle anderen uns als Fremde betrachtet. Weißt Du, vor kurzem habe ich eine innere Entscheidung über all das getroffen: ich habe meine Assimilation beiseite gefegt und um ein neues Selbstbewusstsein gerungen. Vielleicht bin ich jetzt dabei einen Fehler zu machen, aber das ist meine Wahrheit, eine, der ins Auge zu blicken ich mich nicht mehr fürchte.

Ich will mir nicht all das alte Unrecht in Erinnerung rufen, das ich von dem Moment an empfand, als ich in die Schule kam und anderen Kindern begegnete. Obwohl ich im Geist der Nation erzogen wurde, in der ich lebte und als Teil derer ich mich fühlte, gab es keine Gelegenheit, wo mir nicht klar gemacht wurde, dass ich ein unerwünschter Fremder war, ob das nun in der Grundschule, im Gymnasium, an der Universität oder in der Armee war. Überall traf ich auf spöttisches Lachen, verächtliches Schnauben, obwohl ich versuchte, mich zu assimilieren, obwohl ich alles unternahm, um dazuzugehören. Ich konnte sogar keine andere Sprache und dachte genauso wie jeder andere auch, aber das war noch immer nicht genug. Es ging darum, uns los zu werden, uns aus der Gesellschaft auszuschließen, uns zu Bürgern zweiter Klasse zu machen. Wir sollten uns nicht selbst belügen, zumindest sehe ich das so aus der Distanz von einem Jahr, das ich brauchte, um all das zu verarbeiten.

Jetzt bin ich in einem Land, in dem farbige Menschen wohnen, und ich werde automatisch zum Mitglied der Gemeinschaft der Weißen. Wie auch immer: hier gibt es keine Nationalitätsunterschiede, und ich werde auf der Basis meiner persönlichen Qualitäten beurteilt, nicht nach meinem krausen Haar. Vielleicht stehe ich ja kurz vor einer neuen Lüge oder einer neuen Selbsttäuschung, doch bisher merke ich davon nichts, bisher entgehe ich dem. Wir alle haben einen Feind, den degenerierten Nazismus und Rassismus, den Totalitarismus, die Unterdrückung der Freiheit des Geistes.

Ich denke, dass ich für dieses Mal genug geplappert habe und es ratsam ist, mit einem poetischen Finale abzuschließen: ich stehe unter dem Einfluss der in Blüte stehenden Sakura-Bäume und des Windes von Gobi, der feinen, die Augen blendenden Sand bringt und bin unter dem Bann der japanischen Mädchen in ihren farbenfrohen Kimonos und der chinesischen Mädchen auf ihren winzigen Füßchen, des Geruchs der mongolischen Mahlzeiten, tausender verschiedener Eindrücke, alle in einer bunten Mischung vereint. Doch in Wahrheit weine ich, ich bin kein Dichter.“



„Fluchthose“ Oswald Holzner,
 im Gartenhaus in Florida.
 Gemälde von Richelle Siska,
 1990er.

Peking, 11. September 1940

„... Dank der Zustände in Europa habe ich seit Juni nicht von Dir gehört. Ich weiß nicht einmal, wo Du jetzt lebst. Ich hoffe, dass dieser Brief, solltest Du Deinen Aufenthaltsort gewechselt haben, an Dich weitergeleitet wird. Natürlich haben wir alle uns große Sorgen um Dich und Deine Familie gemacht, und niemand von uns weiß, was Dir gerade geschieht. Ich hoffe, dass Du den ganzen Schlamassel ohne Schaden überstanden hast. Ich warte ungeduldig auf Nachricht von Dir, selbst wenn sie nur das Wetter betrifft.“

Rudolf „Rudla“ Fischer, London, 23. August 1941

„... Ich habe eine große Bitte an Dich, und die lautet, dass Du Dich Erny freundlich zuwendest, denn sie braucht Freundlichkeit und Zuneigung um sich, die sie vermisst, seit ich fort bin. Ich möchte Dir versichern, dass sie keine finanzielle, sondern moralische Unterstützung benötigt. Du wirst von ihr vermutlich inzwischen gehört haben, dass sie in einer Handschuhfabrik arbeitet, außerdem hat sie 20 Dollar pro Monat vom Konsulat erhalten, die vermutlich sehr bald auf 50 Dollar steigen werden, was zum Leben ausreicht. Ich sage Dir dies nur für den Fall, dass Du denken solltest, dass sie etwas von Dir braucht. Nein, aber Du kannst Dir vorstellen, wie es für eine Frau mit Kind in einem fremden Land ist, nach allem, was sie durchgemacht hat, und deshalb bitte ich Dich inständig, ob Du ihr nicht von Zeit zu Zeit schreiben könntest und ob Du sie möglicherweise fragen könntest, ob sie überhaupt etwas braucht, damit sie das Gefühl hat, dass jemand sich sorgt, dass sie nicht allein ist.“



Rudolf, Erna und Tom Fischer, 1938.

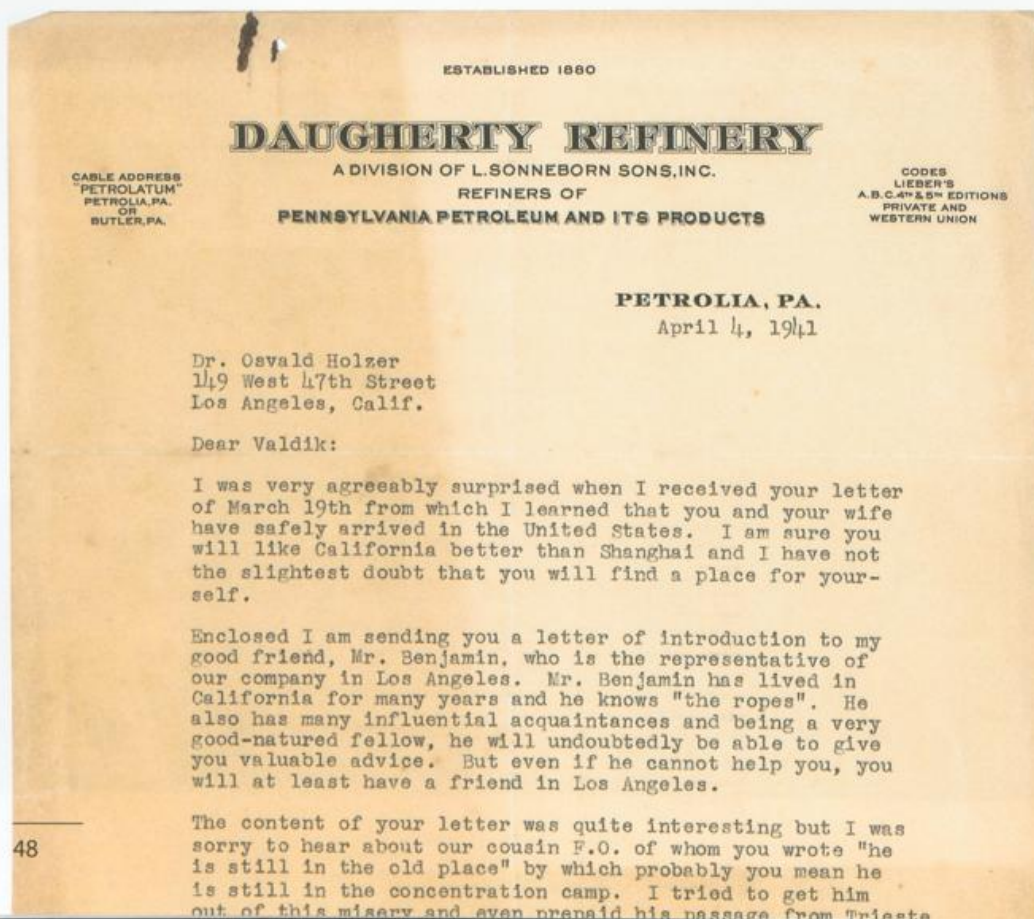
Es schreibt: Ferdinand W. Breth

Joanie Holzer Schirm: Die folgenden Briefausschnitte haben mich zutiefst erschüttert, denn nach seiner Ankunft in den USA versuchte mein Vater verzweifelt, seine Eltern aus Europa herauszuholen. Im Oktober 1941 erhielt er ein Telegramm mit der Bitte um Hilfe und ein Visum. Er fiel einem Betrüger zum Opfer, der ihm versicherte, die Visa besorgen zu können. Meine Großeltern wurden am 24. April 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert und einen Monat später in ein Vernichtungslager.

Petrolia/Pennsylvania/USA

4. April 1941

„Lieber Valdik: Ich war äußerst angenehm überrascht, als ich Deinen Brief vom 19. März erhielt, durch den ich erfahren habe, dass Du und Deine Frau sicher in den Vereinigten Staaten angekommen seid. Ich bin sicher, dass Kalifornien Euch besser gefallen wird als Shanghai, und ich habe nicht den leisesten Zweifel daran, dass Ihr Euch hier ein Heim schaffen werdet. ... Der Inhalt Deines Briefes war recht interessant, doch hat es mir leid getan, von unserem Cousin F[rantz].O[swald] zu hören, von dem Du geschrieben hast: ‚Er ist immer noch am alten Ort‘, womit Du vermutlich meinst, dass er noch immer im Konzentrationslager ist. Ich habe versucht, ihn aus dieser unglücklichen Lage zu befreien, und sogar seine Schiffspassage von Triest nach Shanghai im Voraus bezahlt, doch unglücklicherweise ist ausgerechnet in der Woche, in der er hätte reisen sollte, Italien in den Krieg eingetreten, und jeglicher Schiffsverkehr von Triest aus war eingestellt. Wenn ich wüsste, wie ich ihm helfen könnte, würde ich es mit Freuden tun.“



29. Oktober 1941

„... Ich war gerade dabei, eine Antwort auf den Brief vom 23. September zu formulieren, Dir zu danken für den Schlips, die Fotos und die netten Worte von Chic. ... Dann bekam ich Deinen Brief vom 23. Oktober und ich kann nicht über solche Trivialitäten schreiben, wenn unsere Liebsten in Europa einer Tragödie gegenüberstehen. Telegramme wie das von Dir erwähnte trafen vermutlich zu hunderten ein. Ich selbst habe drei erhalten, zwei von meinen Schwestern und eines von Franz Holzer, der wohl ein Cousin von uns sein muss, denn er ist in Jenikov geboren – ich bin ihm allerdings nur einmal im

DAUGHERTY REFINERY
A DIVISION OF L. SONNEBORN SONS, INC.
PETROLIA, PA.

October 29, 1941

Dear friends:

I was just getting ready to answer your letter of September the 23rd and thank you for the necktie, pictures and the kind words of dear Chic. I also wanted to tell you how much I admire Oswald's photographic skill and wanted to ask him about further details. Then I got your letter of October the 23rd and I have no heart to write about these now trivial matters when our dear ones in Europe are facing a tragedy.

Cables like the one you mentioned came probably by hundreds. I myself received three, two from my sisters and one from Franz Holzer who probably must be a cousin of ours as he was born in Jenikov, whom I only met once in my life. They all ask the same thing - visas for Cuba. I received these cables just on the day of my departure from New York but I decided to make immediately arrangements for my nearest relatives, altogether 12 people (2 sisters, one brother, their wives and husbands, 4 children and 2 sons-in-law). I have another brother in Louny who has also a wife and three children but I do not do anything for them now because their being Catholics seems to have caused them less trouble.

When I presented my problem to the travel agency they told me that it is not difficult to get the visa but the sum they quoted took my breath away. First of all, the Cuban Government demands a \$2,000 deposit per person which is supposed to be refunded when the immigrant leaves the country. However, there is a Cuban Bank which makes the deposit for you if you pay them \$150 which is, of course, not returned. Then next \$250, the cost of the visum, \$500 sustenance deposit and \$150 for the return trip ticket, altogether \$1,050 per person. To this may be added the cost of steamship ticket from Lisbon to Havana which is at present \$510 per person. Multiplying this by 12 you can visualize what I am up against and why I cannot help cousins like Fran. However, I was told there is a possibility that the immigrants may be able to buy their own steamship tickets. Upon departure from Bohemia they leave all their property behind, usually giving it to the community which partly compensates them by providing for their transportation abroad.

If you want to rescue your parents you will need immediately \$2,100. You can, of course, use the thousand dollars I lent you and if you are absolutely unable to get the rest of the money I will lend you some more but please do not mention it when writing home because other relatives would swamp me with the same requests. It is hard to refuse, one feels like sentencing these people to deportation, God knows to where, yet my resources are limited. I am just a chemist and all that I have was from saving from my salary. The issue is too big for one man to handle yet it preys on my mind whenever I have to refuse. If one has still some money left one feels heartless for not spending everything. However, it is not the money alone we have to consider, the problem does not end with their arrival in Havana.

Please let me know what you have decided. With kindest regards, I am
Yours sincerely, *Ferdinand*

Leben begegnet. Sie bitten alle um dasselbe – um Visa für Kuba. Ich habe diese Telegramme zwar erst am Tag meiner Abreise aus New York erhalten, doch habe ich entschieden, sofort Arrangements zu treffen für meine nächsten Angehörigen, insgesamt 12 Personen: zwei Schwestern, einen Bruder, ihre Ehepartner, vier Kinder und zwei Schwiegersöhne. Ich habe noch einen anderen Bruder in Louny, der auch Frau und drei Kinder hat, doch ergreife ich für sie zurzeit noch keinerlei Maßnahmen, weil sie als Katholiken weniger Schwierigkeiten zu haben scheinen.

Als ich dem Reisebüro mein Problem vorstellte, sagten sie mir, dass es nicht schwierig sei, die Visa zu bekommen, allerdings verschlug mir die Summe, die sie mir nannten, den Atem. Zunächst verlangt die kubanische Regierung pro Person eine Voranzahlung von \$ 2.000, die rückerstattet werden soll, sobald der Einwanderer ins Land verlässt. Eine kubanische Bank erledigt die Vorauszahlung für Dich, wenn Du \$ 150 zahlst, die nicht zurück-erstattet werden. Dann sind weitere \$ 250 an Kosten für das Visum, eine Anzahlung von \$ 500 für Nahrungsmittel und eine von \$ 150 für die Rückfahrkarte fällig: insgesamt \$ 1.050 pro Person. Hinzu kommen die Kosten für die Schiffspassage von Lissabon nach Havanna, zurzeit \$ 510 pro Person. Wenn Du das mit mal 12 rechnest, kannst Du Dir vorstellen, wofür ich aufkommen muss und warum ich Cousins wie Franz nicht helfen kann. Man hat mir aber gesagt, es bestehe die Möglichkeit, dass die Einwanderer ihre Schiffspassagen selbst bezahlen. In der Regel übergeben sie all ihre Habe, die sie bei der Ausreise aus Böhmen zurücklassen, der Gemeinde, die sie durch die Übernahme der Kosten ihres Transports ins Ausland zum Teil dafür entschädigt.

Wenn Du Deine Eltern retten willst, wirst Du auf der Stelle \$ 2.100 benötigen. Du kannst natürlich die tausend Dollar dafür verwenden, die ich Dir geliehen habe, und wenn Du absolut nicht in der Lage bist, den Rest des Geldes aufzutreiben, werde ich Dir noch mehr leihen können, doch bitte erwähne das nicht, wenn Du nach Hause schreibst, weil andere Verwandte mich sonst auch mit derlei Bitten überschwemmen würden. Es ist zwar schwer, nein zu sagen, denn man fühlt sich so, als verurteile man diese Leute dazu, Gott weiß wohin deportiert zu werden, doch sind meine Mittel begrenzt. Ich bin nur ein Chemiker und alles, was ich habe, ist von meinem Gehalt abgespart. Das Problem ist eine Nummer zu groß für einen Menschen allein, und doch quält es mich jedes Mal, wenn ich nein sagen muss. Solange man noch Geld übrig hat, kommt man sich herzlos vor, wenn man nicht alles ausgibt. Es ist jedoch nicht die Geldfrage allein, die uns durch den Kopf gehen muss, denn das Problem ist mit ihrer Ankunft in Havanna nicht gelöst. Bitte lass mich wissen, wie Du Dich entschieden hast.“

5. Dezember 1941

„Lieber Osvald, liebe Chic,

... Da auch [mein Bruder] Hugo mich um Hilfe bat, sind fünf weitere Personen zu meiner Liste hinzugekommen, dass umfasste nun insgesamt siebzehn. Ich habe die siebzehn Visa jedoch prompt erhalten und den Empfängern binnen weniger Tage die Nummern, wie sie mir vom Kubanischen Konsulat in Berlin genannt worden waren, telegrafieren können. Wenige Tage später erhielt ich folgendes Telegramm:

„Klein Stein Jula Abgereist – Lederers Ausreise Unbestimmt – Werden Bekanntgeben Masareks Visum fehlt Sendet Lederer Masarek Schiffskarten – Hapag‘

... Zuerst habe ich mich gefreut, glaubte ich doch, „abgereist“ bedeute, dass sie auf dem Weg nach Kuba wären, doch Leute, die mehr über diese Angelegenheiten wissen, sagten mir, das hieße, sie seien nach Polen verschickt worden. Ich telegraphierte zurück:

„Werde Schiffskarten Prompt Besorgen Sobald Ankunft Und Hafen Bekannt. Drahtet Zielreise Stein Klein Jula – Ferdinand Breth.“

Obgleich dieses Telegramm am 24. November abgeschickt wurde, habe ich keine Antwort erhalten. Ich fürchte, dass sie alle deportiert worden sind. ... Nun können wir nichts mehr tun außer warten und das Beste hoffen.“

FERDINAND W. BRETH

December 5, 1941.

Dear Osvald and Chic:

I postponed answering your letters of November 5th because I had hoped to give you some definite news about my relatives but unfortunately the situation today is even more obscure than it was a month ago. Since I wrote you last, I have received additional cables, one from my brother Hugo in Louny, asking for Cuba visa for himself and his family. This was a great disappointment as I hoped he would be immune - but apparently things are just as bad in Bohemia as they are in the Reich. I pity the poor Mariks who are in the same boat as Hugo.

Hugo's request added five persons to my list, which now amounts to seventeen. I have however obtained the seventeen visa very promptly and in a few days I was able to cable them the numbers as given to me by the Cuban Consul in Berlin. However, a few days later I received the following cable:

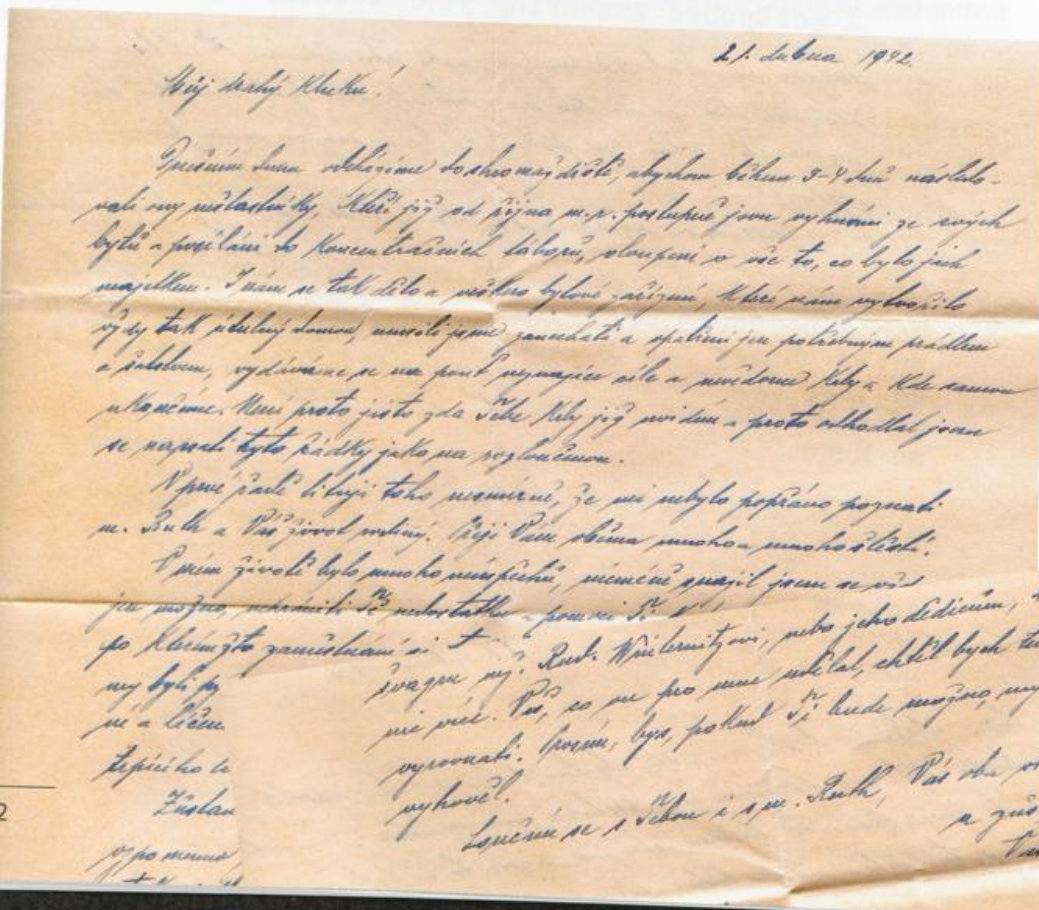
"Klein Stein Jula Abgereist
Lederers Ausreise Unbestimmt Werden Bekanntgeben Masareks Visum fehlt Sendet Lederer Masarek Schiffskarten -Hapag"

Es schreibt: Arnošt Holzer an Oswald „Valdik“ Holzer

Drei Tage bevor Arnošt und Olga Holzer in das Ghetto Theresienstadt verschleppt wurden, schrieb der Vater einen letzten Brief an den Sohn. Am 25. Mai 1942 deportierten die Deutschen Arnošt und Olga Holzer aus Theresienstadt mit dem Transport „Az“ Richtung Lublin. Sie waren die „laufenden Nummern“ 906 und 907. Beide sind ermordet worden. Der Brief erreichte Oswald „Valdik“ erst im Mai 1945 in Ecuador.

Prag, 21. April 1942

„Mein liebster Junge,
heute müssen wir unser Zuhause verlassen und zu einer Sammelstelle gehen. In drei oder vier Tagen werden wir demselben Schicksal folgen wie die anderen unglücklichen Menschen, die seit letztem Oktober nach und nach aus ihrem Zuhause vertrieben, ihres gesamten Besitzes beraubt und in Konzentrationslager gebracht wurden. All das widerfuhr auch uns; wir mussten alles zurücklassen, alle Möbel. Diese Wohnung war uns stets ein warmes Heim gewesen. Nun werden wir nur die notwendige Kleidung mitnehmen können, wenn wir uns auf diese Reise begeben, und wir kennen nicht das Datum unserer Rückkehr, oder ob und wann wir uns je wiedersehen werden. Ich bin mir nicht sicher, ob ich Dich jemals wiedersehe, und so entschied ich mich diese Zeilen als mein Lebewohl an Dich zu formulieren. ... Du warst immer ein guter Junge und wir sind so stolz auf Dich. Ich wünsche Dir, dass Du immer zufrieden sein wirst in Deinem Beruf. Das Heilen soll Dir aber nicht einfach ein Weg sein, um Geld zu verdienen, sondern Du sollst das Leiden des Menschen lindern. Mit innigsten Küssen und Grüßen sende ich Dir und Ruth ein Lebewohl. Ich bleibe stets Dein Dich liebender Vater – ‚Tata‘“



Ausschnitt aus dem letzten Brief der Eltern Oswald Holzers vor der Deportation, Prag, 21.4.1942.



ÚSTŘEDNÍ KARTOTÉKA – TRANSPORTY.	
r. č. 16-325	
Holzer Arnošt	
Rodná data: 26.9.1885	
Adresa před deportací: Praha XII, Slezská 125	
1. transport	2. transport
dne: 26. IV. 1942	dne: 25.5.1942
číslo: 530	číslo: Až - 906

ÚSTŘEDNÍ KARTOTÉKA – TRANSPORTY.	
r. č. 16-364	
Holzerová Olga	
Rodná data: 8.4.1888	
Adresa před deportací: Praha XII, Slezská 125	
1. transport	2. transport
dne: 26. IV. 1942	dne: 25.5.1942
číslo: 531	číslo: Až - 907
	do: 2

Arnošt und Olga Holzer, 1941.

Brief Arnošt und Olga Holzers an Oswald,
Umschlag von der Zensur geöffnet.

Karteikarten aus dem Ghetto Theresienstadt, mit dem Datum der
Deportation der Eltern Oswald Holzers in ein Vernichtungslager;
1.1.42.2 / 5049331 und 5049454, ITS Digital Archive, Bad Arolsen.

Erinnerungen und Briefe

Joanie Holzer Schirm: Erst spät erfuhr ich, welche Verluste meiner Familie durch die Shoah zugefügt worden war: 1993 war ich so naiv, meinen Vater zu fragen, ob er sich mit mir im Kino „Schindlers Liste“ anschauen wolle. Die Weigerung meines Vaters war heftig, zugleich aber ungemein aufschlussreich. Wortlos setzte er sich und schrieb mit der Schreibmaschine nieder, was ich später „Valdiks Liste“ nannte: die Namen seiner vierundvierzig Angehörigen, die den Holocaust nicht überlebten. Dies war das erste Mal, dass ich das Ausmaß des Verlustes unserer Familie erfuhr. Ich war fassungslos.

A = Aunt GA = Grand
 O = Uncle GO = Grand U.

MARIE HOLZER (G.M.) TZ 42 +TZ Pneumonia (age 86) TZ- Terezin
 ERNEST HOLZER F.TZ 42 + A-(age 57) A- Aushwitz
 OLGA HOLZER M.TZ 42 + A-(age 54)
 RUDDOLPH WINTERNITZ TZ 42 + A- 42 (O)
 OLGA WINTERNITZ(HOLZER) TZ 42 + A.42 (A)
 MARIK JAROSLAV, 41 Slave lab.Germany (survived) (O)
 VALERIE MARIK, evicted from Neveklov 41, survived in Prague (A)
 LEO HOLZER, TZ 42 last day of war in transport out of the camp. (O)
 ELSA HOLZER, TZ 42 Survived (A)

3rd Gen.: OSWALD HOLZER, Left Prague may 21 39 for China & USA
 HANA WINTERNITZ (BELL) in England in school in 39
 GEORGE MARIK, 41 Slave labor, Germany (Survived)
 PAVEL MARIK, in hiding in Prague with his mother (Survived)
 HANUSH HOLZER, TZ 42, (survived)

GUSTAV STEINER, TZ-42 +A 42 (O)
 ERNA STEINER, TZ 42 A+ 42 (A)
 LILLY STEINER, TZ 42 + A 42
 HANA STEINER (---) TZ 42 A+ 42 1 year old baby + A 42
 KARLA FISCHER TZ 42 A +42 (A)
 ROBERT FISCHER, hiding in the bohemian country
 during the war with the underground (survived)
 ROBERT FISCHER, Emigrated to England (survived)
 KANTOR EDWARD TZ 42, A+ 42 (O)
 KANTOR BERTA TZ 42, A+ 42 (A)
 KANTOR JOE TZ 42, A+ 42
 KANTOR EDITH (---) TZ 42, A +42
 KANTOR ? TZ 42 A +42

OHRENSTEIN OTA TZ 42 A+ 42 Mother Ema Holzer + 37
 OHRENSTEIN FRANC Belsen & Dachau (survived & returned)
 OHRENSTEIN HELOVA 42 TZ A= 42

FURTH JAKUB (FERDINAND) TZ 42 A+42
 FURTH REGINA TZ 42 A+42 (GA)
 FURTH JOSEPH TZ 42 A+42 (Family of 4)
 FURTH ERNEST 39 Belsen + ? (Family of 3) TZ 42 A+42
 PORGES GUSTAV TZ 42 A+42
 PORGES JULIE TZ 42 Survived
 PORGES ARTHUR TZ 42 A+42 (Family of 4)
 PORGES OTTO TZ 42 A+42
 PORGES (KLEIN) OLGA TZ 42 A+42 (Family of 4)
 HOLZER RUDDOLF & WIFE (Ruzkolhotice) TZ 42 A+42
 HOLZER ROBERT & WIFE (?) TZ 42 A+42
 HOLZER ERNEST (Jenikov) TZ 42 A+42

Joanie Holzer Schirm
Das Vermächtnis meines Vaters

Waren die Taten der Deutschen nach 1933 in dem Ausmaß vorhersehbar, wie sie dann geschahen? Nein. Als sich abzeichnete, was den Menschen angetan wurde, kamen die meisten Juden nicht mehr aus Europa raus. Wie also können wir Karel „Bála“ Ballenberger Schuld daran geben, dass er sich seinem Schwiegervater nicht entgegengestellte und darauf bestand, seine Frau Milena und die beiden Kinder 1939 mit ihm zusammen nach England gehen zu lassen? Es wäre genauso vermessen, Pavel Kraus die Schuld dafür zu geben, dass er von seiner Mutter, seinem Vater und seinem Bruder nicht verlangte, mit ihm nach China zu gehen. Oder meinem Vater die Schuld dafür aufzubürden, dass er den Satz seiner Eltern „Nein, da wir ohne Arbeit sind, wollen wir keine Last sein“ akzeptierte, als er sie wiederholt bat, ihm zu folgen?

Ich bin mir sicher, dass die Abenteurer wider Willen ein harsches Urteil über sich selbst fällten. Sie zweifelten daran, ob sie irgendetwas versäumt hatten, um ihre Angehörigen zu retten.

Als ich ein junges Mädchen war, hat mein Vater mir immer gesagt: „Du kannst glücklich sein oder traurig. Du musst Dich entscheiden.“ Heute verstehe ich, was er gemeint hat. Ganz gleich, welches Gewicht auf uns fällt, wir können eine Kehrtwendung vollziehen und den vergrabenen Schatz im Leben finden. Er hat das Leben gefeiert: das tschechische und das amerikanische. Mein Vater wusste, was es heißt, frei zu sein.

Zeitleiste

1933

30. Januar: Adolf Hitler wird zum Reichskanzler Deutschlands ernannt.

1938

6. bis 15. Juli: Konferenz von Evian in Frankreich: 31 der 32 vertretenen Nationen verweigerten sich einer zusätzlichen Aufnahme von Flüchtlingen aus Europa. Nur die Dominikanische Republik war unter verschiedenen Auflagen dazu bereit.

30. September: Das Münchner Abkommen, unterzeichnet von Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien, gewährte Deutschland die Herrschaft über die tschechoslowakische Grenzregion des Sudetenlandes. Die Annexion erfolgte ab dem 1. Oktober 1938.

1939

14. März: Die Slowakei trat Territorium an Ungarn ab; Errichtung der Ersten Slowakischen Republik. Einführung antijüdischer Maßnahmen.

15. März: Deutschland marschierte in die tschechischen Provinzen Böhmen und Mähren ein.

16. März: Das sogenannte Protektorat Böhmen und Mähren wurde an das Deutsche Reich angeschlossen.

1. September: Mit dem deutschen Überfall auf Polen begann der Zweite Weltkrieg.

12. Oktober: Erste Deportationen österreichischer und mährischer Juden nach Polen.

1940

24. Januar: Aufbau der tschechoslowakischen Exilarmee, zunächst in Frankreich.

1941

September: Sogenannte Protektoratsjuden mussten den „Judenstern“ tragen.

24. November: Errichtung des Ghettos Theresienstadt 60 km nördlich von Prag.

1944

6. Juni: D-Day: Die Alliierten landeten in der Normandie und eröffneten eine breite westliche Front. Die UNRRA begann sich um Displaced Persons zu kümmern.

1945

8. Mai: Deutschland kapitulierte bedingungslos. Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa.

15. August: Kapitulation Japans, Ende des Zweiten Weltkriegs im pazifischen Raum.

Glossar

Alliierte: Im Zweiten Weltkrieg ein gegen Nazi-Deutschland gerichtetes Bündnis aus Frankreich, Großbritannien, der Sowjetunion und den USA.

Anschluss: Angliederung Österreichs an Nazi-Deutschland im März 1938.

Antisemitismus: In den 1870er Jahren in Europa geprägter Begriff für Judenfeindschaft und Judenhass. Der nationalsozialistische Antisemitismus gipfelte im Holocaust. Antisemitismus steht in keinem Zusammenhang mit der Wirklichkeit jüdischer Lebenswelten.

China: Im Ersten Weltkrieg stand China auf der Seite der europäischen und amerikanischen Bündnispartner und war damit Gegner u.a. Deutschlands und Österreich-Ungarns. Das Land versuchte damit der aggressiven Politik Japans entgegenwirken zu können. Japan eroberte 1931 die chinesische Mandschurei und weitere Teile Nordchinas; 1937 kam es zum offenen japanisch-chinesischen Krieg.

Viele Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich und der zerschlagenen Tschechoslowakei, mehrheitlich Juden, wählten in den 1930ern als letzte Zuflucht das in China gelegene Shanghai, weil sie dort keine Einreisevisa benötigten. 1937 fiel die Stadt an Japan, die Einreise für europäische Flüchtlinge blieb jedoch bis 1941 relativ problemlos. 1943 verschärfen sich die Maßnahmen; Juden wurden ghettoisiert. Trotz der Allianz Japans mit Deutschland kam es, auch unter Druck, nicht zur Auslieferung der Juden aus Shanghai an das Deutsche Reich. Die europäischen Flüchtlinge versuchten nach Ende des Krieges, Shanghai und China Richtung Europa, Israel und USA zu verlassen.

Deportation: Gewaltsame Verschleppung von Menschen. Verharmlosende Begriffe sind: Evakuierung oder Umsiedlung.

Displaced Persons (DPs): Ende des Zweiten Weltkrieges lebten in Europa rund zehn Millionen DPs. Durch Deportationen und die Verfolgungsmaßnahmen Deutschlands befanden sie sich außerhalb ihres Ursprungslandes (displaced). In China und vom Pazifikkrieg betroffenen Ländern gab es weitere Millionen DPs. Viele der rund 20.000 in Shanghai lebenden, v.a. jüdischen Flüchtlinge aus Europa, konnten erst um 1947 China verlassen, nach Europa zurückkehren oder in die USA oder Israel einreisen.

Emigration: Verlassen des Herkunftslandes, zumeist unter Zwang.

Ghetto: Geschlossene Wohngebiete für Juden, errichtet vorwiegend in den von Nazi-Deutschland besetzten Gebieten Osteuropas.

Holocaust/ Shoah: Bezeichnungen für den Mord an rund sechs Millionen Juden Europas unter nationalsozialistischer Herrschaft.

Münchener Abkommen: Am 30. September 1938 von führenden deutschen, französischen, britischen und italienischen Politikern unterzeichneter Pakt, der die deutsche Annexion des zur Tschechoslowakei gehörenden Sudetenlandes zuließ. Im Gegenzug spekulierten England und Frankreich darauf, die Autonomie des tschechoslowakischen Reststaats garantieren zu können.

Pearl Harbour: Die japanischen Streitkräfte griffen den Stützpunkt der US-Navy auf Hawaii am 7. Dezember 1941 an. In der Folge trat die USA in den Krieg gegen Deutschland und Japan ein.

Protectorat Böhmen und Mähren: In der NS-Sprache verwendeter Begriff für Teile der zerschlagenen Tschechoslowakei, die von Nazi-Deutschland kontrolliert wurde.

Staatenlos: Menschen ohne Staatsbürgerschaft. Nazi-Deutschland entzog u.a. Emigranten und Juden die Staatsangehörigkeit.

Theresienstadt: In der tschechischen Festungs- und Garnisonsstadt Terezin wurde im November 1941 ein Ghetto eingerichtet. Bis Juli 1943 deportierten die deutschen Besatzer fast alle Juden aus dem „Protectorat“ und Zehntausende Juden aus Deutschland und Österreich in das Ghetto. Die Mehrheit der mehr als 140.000 dort eingesperrten Menschen überlebte nicht; entweder starben sie im Ghetto oder sie wurden von dort aus in Vernichtungslager wie Auschwitz verschleppt und dort ermordet.

Tschechoslowakei: 1918, nach Ende des Ersten Weltkriegs, wurde die Tschechoslowakische Republik gegründet. 1938 erfolgte der Beginn der Zerschlagung des Staates durch das Münchener Abkommen. 1939 bis 1945 hielt Deutschland das gesamte Land besetzt und benannte es in „Protectorat Böhmen und Mähren“ um. 1948, drei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sowie erneuten geopolitischen Änderungen der Landesgrenzen, wurde die Tschechoslowakei kommunistisch regiert. Nach dem Fall des Kommunismus und der Samtenen Revolution von 1989 existierte zunächst die Tschechische und Slowakische Föderative Republik, um sich 1992 in die Slowakische und die Tschechische Republik zu teilen.

Tschechoslowakische Exilarmee: Kämpfte an der Seite der Alliierten. Im August 1944 Beteiligung am Slowakischen Nationalaufstand.

United Nations Rehabilitation and Relief Administration (UNRRA): Im November 1943 in den USA von 44 Staaten gegründete Institution, die sich um Flüchtlinge und Staatsangehörige der Alliierten in den befreiten Ländern Europas und im Fernen Osten kümmerte.



